ᲙᲐᲠᲗᲕᲔᲚᲘ ᲔᲠᲝᲕᲜᲣᲚᲘ ᲞᲐᲠᲢᲘᲐᲗᲐ ᲛᲝᲠᲩᲔᲚᲘ

ᲕᲐᲠᲓᲘᲐᲜᲘ ᲡᲐᲛᲔᲤᲝ ᲑᲘᲑᲚᲘᲝᲗᲔᲙᲐ

ᲬᲚᲘᲡᲬᲘᲜᲐᲡᲢᲠᲔ 3 / Nr. 20/21 / ᲑᲔᲠᲚᲘᲜᲘ, ᲗᲕᲘᲗᲠ. ᲛᲐᲠᲢᲘ 1936 Წ.
Jahrgang 3 / Nr. 20-21 / Berlin, Febr.-März 1936

„Klde" / Der Fels
Organ der georgischen Nationalisten

ᲠᲔᲓᲐᲥᲪᲘᲘᲡ ᲛᲘᲡᲐᲛᲐᲠᲗᲘ:
Berlin - Charlottenburg
Eosandestr. 32
Schriftleitung: Telefon: C 4 Wilhelm 1581

ᲙᲘᲓᲔᲓ ᲡᲐᲥᲐᲠᲗᲕᲔᲚᲝᲡ ᲔᲠᲝᲕᲜᲣᲚᲘᲡ ᲮᲔᲚᲨᲔᲙᲠᲣᲚᲘᲡᲐᲗᲕᲘᲡ

ᲨᲘᲜᲐᲐᲠᲘᲡ

ᲥᲐᲠᲗᲣᲚᲐᲓ

1. კიდევ საფრანგეთ-რუსეთის ხელშეკრულების გამო. — მ. ქარგმანიძე
2. ეუბედური წლის თავი. — მთაწმინდელი.
3. თეკერეული კოცნა. ლექსი. — ლ. თუთიბერიძე
4. ალია-ბრძენის დაბადების 100 წლის გამო. — ვ. ამბერკალო
5. მარგალითის მთესველი. — ვ. დაიასამიძე
6. ᲛᲬᲘᲜᲐ ᲬᲘᲜᲐᲠᲘ. — ᲫᲕᲚᲘ
7. ᲓᲘᲓᲘ ᲘᲡᲢᲝᲠᲘᲣᲚᲘ ᲛᲬᲘᲜᲔᲚᲘᲡᲬᲘᲜᲐᲡ
8. ᲬᲘᲜᲐᲡᲬᲐᲠᲛᲝᲜᲐᲗᲐ, ᲥᲐᲠᲗᲕᲔᲚᲘᲡ ᲔᲠᲝᲕᲜᲣᲚᲘ ᲓᲐᲛᲝᲙᲘᲓᲣᲚᲘ
9. ᲠᲘᲩᲐᲠᲓᲘᲡ ᲡᲐᲤᲠᲐᲜᲒᲔᲚᲗᲐᲗᲕᲘᲡ
10. ᲘᲡᲢᲝᲠᲘᲣᲚᲘ ᲡᲐᲤᲠᲐᲜᲒᲔᲚᲗᲐᲗᲕᲘᲡ
11. ᲘᲚᲘᲐᲡ ᲩᲘᲠᲘᲜᲐᲨᲕᲘᲚᲘ
12. ᲠᲣᲡᲗᲐᲕᲔᲚᲘ ᲛᲬᲔᲠᲚᲔᲑᲘᲡ ᲛᲘᲛᲝᲮᲘᲚᲕᲐ

INHALT

GEORGISCH

1. Noch einmal der französisch-russische Pakt. — Sch. Karumidze
2. Ein trauriger Jahrestag. — Mthazmindeli
3. Februar. — Gedicht von L. Tutberidze
4. Zum 100. Geburtstag I. Tschawtschawadzes. — Dr. W. Achmeteli
5. Der Perlensäer. - Gr. Diassamidze
6. Ein trauriges Schicksal. — Dsweli
7. Ein Ereignis von grösster historischer Bedeutung
8. Brief aus Paris. — Ein georgischer Emigrant
9. Zwei Gedichte von W. Pschawela
10. Das Christentum in Georgien. — M. Tarchnischwili
11. Nachrichten aus Georgien
12. Fest zu Ehren der heiligen Nino in Berlin

DEUTSCH

13. Noch einmal der französisch-russische Pakt
14. König David II. der Erbauer. — B. Sadatbieraschwili
15. Der Ueberfall Sowjetrußlands auf Georgien. — R. M-li.

ᲙᲘᲓᲔᲓ ᲡᲐᲥᲐᲠᲗᲕᲔᲚᲝᲡ ᲔᲠᲝᲕᲜᲣᲚᲘᲡ ᲮᲔᲚᲨᲔᲙᲠᲣᲚᲘᲡᲐᲗᲕᲘᲡ ᲒᲐᲛᲝ

ᲑᲔᲠᲚᲘᲜᲘ, რიდგასე ეს წერილი იწერება ორი რამ ხდება, რომელიც ჩვენს ახლას და ფიქრს იპყრობს. საფრანგეთის პარლამენტი მსოფლიო საზოგადოებრივი აზრის თვალ წინ ადამიანური საფრანგეთ-რუსეთის ალიანსს ეწინააღმდეგა და ჩვენ ფიდა - ქალაქ - ბერლინში რუსეთის ელჩის „ᲓᲘᲓᲘ ᲘᲡᲢᲝᲠᲘᲣᲚᲘ" თუთმეტი წლის თავს დღესასწაულობენ დიდის ზეიმით.

ადგილი აქვს მესამე რამესაც-მაგი და უეცდერი დადის მოგიზების მწყარე და ეკლესიკოვ ვანდცას ქართველის მიერ ეξ საპმბილოში და ეξ ეოელისაში, მაგრამ, ასეი მოდელად დღეს ᲒᲐᲛᲘᲛᲝᲜᲐᲠᲘ აღარა ᲛᲐᲒᲐᲛ მითითებენ არც ხმეთ შეᲒᲠᲔᲑᲐ ᲔᲒᲘᲓᲐᲒᲘᲡᲗᲕᲘᲡ ᲐᲠᲪ ᲩᲕᲝᲜ ᲨᲔᲛᲘᲡᲬᲘᲜᲐᲡ.

ᲡᲘᲢᲧᲕᲘ ᲡᲒᲘᲐ ᲐᲘᲠᲪᲔᲚᲘ ᲠᲘᲠᲘᲜᲐ: ᲠᲘ ᲩᲕᲘᲜ ᲛᲔᲠᲔ ᲠᲘᲠᲘᲜᲐ ᲩᲐᲒᲘᲡᲗᲕᲘᲡ ᲐᲠᲐᲠᲘᲡ ᲓᲐᲛᲝᲙᲘᲓᲣᲚᲘ ᲡᲐᲤᲠᲐᲜᲒᲔᲚᲗᲐᲗᲕᲘᲡ ᲓᲐᲛᲝᲙᲘᲓᲣᲚᲘᲡ ᲨᲔᲜᲐᲮᲕᲐᲜᲘᲗ

რაც მათ მოიტანეთ - ერთის და ვანდეერეულ-დეს მეგობრობით-მაგრ მიაქვეთ „პრიმეფეიტის“ ქალოსანთან მორეხნილთი მიეხეურთნა ერთან არაფრად ღირებული თვალთმაქცოობაა და ზეველ-მაში ეკრიტის შეიეგანა.) ახალი ხანა ოდგება ერიანელი მოძრაობით ეიეგანა. აპეკოდან სრნა საკუთარი ძალებიე, და ეკვანარნეე. რესეთ-საფრანგეთის ალტა სამხლეფოდი ყორალანა და აშკარად ჰყოფს ამას. ამ ალტაზე ხაერთი შეხდეულებანი ჩვენ ეკვეე გამოვსეეეთ (იხილეთ „ალიდ“ Nr. 11-12 „რესეთი საფრანგეთის დაალიანებაა“), ნათქვამს ალარ გავიეეიერეთ, ერთ მოკეულს ეკოეეანთან აქ ხაზს. ჩვენთვის ეს ალტა მშვიდობიანობის მომამზადებელი არ არის, ჩვენ მაშინაც და ბირდანო ჩვენ მიმართ ამ ეეპალეი მოსაზრებეთი, რომ რესეთი ინთი ორის ჩვენში შემოსეული, საოკუპაციო ჯარით ამბეკოეეს ეეი ჩვენში თავის ძალაეეფლეეს, სათანარ ნეესით მმართველობის და ეუნიტეეთ და დაეეკეთნაგეა, იე რიგარეკ მხილეთ ინთის ნეეს მეეფეეს, ეკეკარეეს სამხეფარ მოეალეეობას ალალი ნეეთი მოკავშირის ნეინაეს, ამეგარიეე ფეეფიმარეა თითქმის ყეეეეეან-არრეს ეერეთის მიმართ, ის მოსაზრეა, რომ ალტის ზაეი და მშვიდობიანობა აქეს მიზნად, რადგან მაგრი არარის ხაეეეეე

Die Rechte Georgiens, seine staatliche Unabhängigkeit, wurden von dem Obersten Rat der Alliierten, dem England, Frankreich, Italien, Japan und Belgien angehörten, am 27. Januar 1921 anerkannt. Noch früher, am 7. Mai 1920, hatte Sowjet-Rußland selbst die Unabhängigkeit und Souveränität Georgiens anerkannt und mit ihm einen Vertrag abgeschlossen, worin es ausdrücklich erklärte, daß „Rußland die Verpflichtung auf sich nimmt, von allen Interventionen in die Agelegenheiten Georgiens Abstand zu nehmen". Diesen Vertrag schloß Moskau erst dann ab, als sein erster Überfall auf Georgien im April desselben Jahres ein Fiasko erlitt, die junge georgische Armee die russisch-bolschewistischen Horden an der sogenannten „Roten Brücke" vernichtend schlug und sie weit über die Grenzen des Landes hinaus verfolgte. Unsere ganze Tragik besteht darin, daß wir diesen Sieg weder inner- noch außenpolitisch auszuwerten verstanden. Die damalige marxistisch-menschewistische Regierung, die wie ein Fluch Gottes über Georgien herrschte, mißachtete den Rat der Generalität und befahl die Einstellung der Verfolgung. Dadurch nahm sie Georgien jede Möglichkeit, die Bolschewisten mit Hilfe seiner Nachbarn ein für allemal aus dem kaukasischen Raum hinauszuwerfen. Und anstatt daß die georgische Regierung diesen Sieg dazu auswertete, die Streitkräfte des Landes zu vermehren und zu verstärken, schloß sie einen Vertrag mit demselben Moskau ab, das keinerlei Verträge anerkennt und hält.

Die Folgen dieses unglückseligen Fehlers ließen nicht lange auf sich warten. Im Februar 1921 fiel, ohne vorherige Kriegserklärung, das jetzt mit uns „paktierende" Rußland in Georgien ein und besetzte es nach schweren blutigen Kämpfen. Die damalige Weltmeinung verurteilte einstimmig diese Vergewaltigung auf das Schärfste. Es begann ein internationaler Feldzug für die Wiedererrichtung der verletzten Rechte Georgiens. Fast alle Kreise protestierten gegen Moskau. Regierungen, wissenschaftliche und andere kulturelle Institutionen legten schärfstens Verwahrung gegen diesen Rechtsbruch ein. Am 22. September 1922 nimmt die Vollversammlung des Völkerbundes einstimmig die Resolution bezüglich Georgien an und beauftragt den Rat, zur gegebenen Zeit die erforderlichen Schritte zu unternehmen, um die verletzten Rechte Georgiens wiederherzustellen. Eine besondere Beachtung und ein besonders aktives Interesse findet die georgische Frage in Frankreich. Den ersten russischen Sondierungsversuch lehnt der französische Ministerpräsident Raymond Poincaré kategorisch ab. Am 2. Juni 1922 erklärt er vor dem französischen Parlament, daß „die französische Regierung es nicht zulassen kann, heute eine Frage dieser Art mit den Vertretern jener faktischen Macht zu behandeln, die die rechtmäßige Regierung aus Georgien verjagte". Alle französischen Rechtsverfechter jedoch übertraf an Unermüdlichkeit Edouard Herriot. Solche Sympathiekundgebungen nimmt das georgische Volk dankbar auf und richtet danach seine Handlungen. Der große Aufstand im Jahre 1924 wurde u. a. beschleunigt durch die seelische Atmosphäre, welche durch die weitgehenden Versprechungen von Herriot und den damals beim Völkerbund gastierenden Kreisen der II. Internationale (Mac Donald, Vandervelde, etc.) und den ihnen nahestehenden und mit ihren Aktien operierenden georgischen Menschewiken geschaffen waren. Das Opfer Georgiens hatten diese „Freunde" Georgiens nicht einmal eines Strohhalmes wert; im Blute des georgischen Volkes waschen sie anscheinend ihr Gewissen und ihren Rechtsbegriff und werden von da an zu ebenso begeisterten „Freunden" Rußlands. Es scheint, daß Moskau außer der Tatsache des Vertragsbruchs noch den Beweis erbringen mußte, daß es auch ein „Massenhenker" war. Herriot hat in der Ukraine mit eigenen Augen die Millionen Verhungerter geschaut, und gerade damals hat er die Mission als „Ehrenbotschafter" für Amerika aus den Händen Moskaus entgegengenommen. Diese Umkehr wurde im Völkerbunde gekrönt. Mit allem Recht mußte erwartet werden, daß der Völkerbund Rußland für seine Aufnahme die Zurückziehung der russischen Truppen aus Georgien zur Bedingung machen würde. Wenn auch der Völkerbund die Frage der eigenen Ehre und Selbstliebe stillschweigend übergehen und Rußland die jahrelangen Beleidigungen und Beschimpfungen verzeihen sollte, mußte er von ihm zumindest die Respektierung des Rechtes fordern. Dies wurde nicht nur von uns Georgiern erwartet. Viele einflußreiche Mitglieder des Völkerbundes waren derselben Meinung und sie bestärkten uns in dieser Annahme. Rußland wurde aber in den Völkerbund bedingungslos aufgenommen, und auch darin gebührt das Hauptverdienst Frankreich.

Eine neue Kräftegruppierung ist in der Welt im Entstehen begriffen. Diese neue Welt, die Rußland umschmeichelt, Georgien aber Moskau zuliebe seine Rechte vorenthält, hat für uns ihr Kulturgesicht sowohl, als auch ihr menschliches Gewissen verloren. Eine neue Periode beginnt für die nationalen Bewegungen in Rußland: die eigenen Kräfte, Feinde und Freunde sind klar geschieden. Der franco-russische Pakt bildet einen Grenzstein, der diese Scheidung klar unterstreicht. Unsere Meinung über diesen Pakt haben wir seinerzeit bereits geäußert (s. Klde Nr. 11/12 „französisch-russische Annäherung"). Das Gesagte werden wir nicht nochmals wiederholen, nur eine Tatsache wollen wir hier unterstreichen. Diesen französisch-russischen Pakt halten wir — in bezug auf uns wenigstens — nicht für eine Friedenssicherung. Denn Rußland ist in Georgien gewaltsam eingedrungen, hält dort seine Herrschaft mit Waffengewalt aufrecht, verwaltet das Land nach Kriegsrecht und zwingt uns, ohne uns zu befragen — wie es im Kriege Brauch ist —, militärische Verpflichtungen seinem neuen Bundesgenossen gegenüber auf. Derselbe Tatbestand ist gegenüber fast allen nichtrussischen Völkern zu beobachten. Jene Annahme, daß dieser Pakt Frieden und Sicherheit zum Ziele habe, weil in ihm jene praktischen Schritte nicht aufgezeigt seien, welche die gegenseitige Hilfeleistung verwirklichen sollten, können wir für uns weder zum Maßstab noch zum Leitfaden nehmen. Wir haben einen ganz anderen Maßstab. Dieser Pakt ist fast die Wiederholung jener Militärkonvention, die 1892 zwischen Frankreich und Rußland geschlossen wurde und auf deren Konto die Kräftegruppierung der letzten 50 Jahre und der große Weltbrand kommen (dieser letztere kostete Georgien 200 000 Menschen). Beide Pakte haben zum traditionellen Geleitwort: Frieden und Sicherheit; in den beiden Dokumenten ist als unbedingte Garantie für die gegenseitige Hilfeleistung die Mobilisierung angenommen und ausgedrückt. Zwar sind die alten Verhältnisznahlen betreffs der Einheiten (Frankreich 1,3 Millionen — Rußland 800 000 Mann) nicht angegeben, aber das ist heute nicht mehr erforderlich, denn heute — in einem Verteidigungs- oder Angriffskriege — ist es eine Selbstverständlichkeit, daß ein Land alle seine verfügbaren Kräfte mobilisieren muß. Der Punkt 4. dessen Zustandekommen damals eine geraume Zeit erforderte, scheint heute bereits erledigt zu sein. Der Besuch des roten Marschalls Tuchatschewski in Paris und — noch vorher — der Bericht des französischen Deputierten Archimbeau über den Militärhaushalt beweisen zur Genüge, daß der Nachrichtenaustausch und die Zusammenarbeit der beiden Generalstäbe bereits eine vollendete Tatsache sein muß.

Die alte Konvention hatte die Klausel, daß der Vertrag geheim zu halten sei. Wir wissen nicht, ob die neue Konvention eine ähnliche Klausel enthält. Das frühere Rußland hatte diese Klausel mit der Absicht auf lange Distanz — denn sie erwarteten den Krieg nicht in absehbarer Zeit — in den Vertrag hineingenommen; Sowjetrußland dürfte dieses Motiv nicht im Auge haben. Im Gegenteil, alles weist darauf hin, daß der Pakt — ihrer Ansicht nach — sehr bald seine Bestimmung erfüllen muß. Das geht einerseits aus den militärischen Zusatzabkommen, der Instandsetzung der zu dem vermeintlichen Feinde führenden Wege, der Einrichtung der militärischen und Flugzeugbasis außerhalb der Landesgrenzen, und andererseits den öffentlichen Reden hoher russischer Persönlichkeiten hervor, so z. B. aus der Rede Kalinins vor der Versammlung der Vertreter der Grenzschutzformationen, dem Manifest des Marschalls Blücher im Fernen Osten, sowie der Ansprache des Kriegsministers Woroschilow in Tiflis, die er anläßlich des 15. Jahrestages der Bolschewisierung Georgiens an die georgische Armee hielt. Die Kriegspsychose hat in Rußland beim Bedrücker und Bedrückten seit langem schon feste Wurzel gefaßt. Der franco-russische Pakt hat diese Psychose zum Reifen gebracht, und man betrachtet dort den Krieg als eine morgige Angelegenheit.

Was dieser Pakt von Georgien fordert, das wird wohl unserem Volke der in Erwartung des Krieges zum Marschall beförderte Woroschilow gesagt haben. Wir leben in dem festen Glauben, daß unser Volk auch diese Schwierigkeiten überwinden wird. Eines aber steht fest: Das nationale Problem steht im Mittelpunkt der Kräftegruppierungen und der politischen Ereignisse. Rußland ist in dieser Beziehung ein beispielloser Anachronismus. Nirgendwo ist die Lösung des nationalen Problems so dringend wie gerade dort. Und in dieser Hinsicht ist der Partner Rußland nicht mehr derjenige von 1892 oder derjenige vor dem Weltkriege. „Die Einheit" aus der Zeit Alexanders III. besteht hier weder in der Vorstellung noch in der Tat. Zweifelhaft ist daher auch die militärische Einheit Sowjetrußlands. Im Hinblick auf seine nationale Einheit, kulturellen und materiellen Interessen, wirtschaftlichen Reichtümer, Möglichkeiten und Zukunftsaussichten ist Rußland ein zerrissenes Land — heute noch durch die Hand des Nichtrussen Stalin, die „internationale" Parteiorganisation, genannt die kommunistische Partei, die Tscheka und die sogenannte Rote Armee zusammengehalten! Alle diese Faktoren, Stalin sowohl, als auch der Einfluß der kommunistischen Partei, wie auch die heute noch ein Rätsel darstellende Rote Armee, die seinerzeit für die Weltrevolution geschaffen wurde, heute aber als „Schutz des Vaterlandes" betrachtet wird, sind vergänglich. Dort gibt es kein gemeinsames Vaterland. So viele Völker — so viele Vaterländer!

Hier in Europa verhindert man den Zusammenschluß eines Volkes gleichen Blutes, dort vereinigt man im Rahmen der Sowjetunion gewaltsam die uneinbare, absolute Gegensetzlichkeit. Der Weltkrieg hat einen dicken Strich durch diesen Versuch gezogen. Der Versuch Lenins, diese Einheit im Innern mit dem kommunistischen Weltmissionsgedanken und mit unsichtbaren sozialwirtschaftlichen Experimenten herzustellen, erlitt einen Zusammenbruch. Alle Versuche politischer, wirtschaftlicher oder technischer Art scheiterten, weil die hauptsächliche und maßgebliche Kraft — der Mensch, diese Aufgabe nicht bewältigen konnte. Verschieden sind die Menschen dort, Söhne verschiedener Völker. Dieser Mensch soll nun auf dem Schlachtfelde, in der Roten Armee, seine letzte Prüfung bestehen.

Wird dieser Mensch auch jene technisch-wirtschaftlichen Schwierigkeiten bewältigen, wird er die bewegliche moralische und geistige Kraft und das nötige Verständnis aufbringen? Das wird sich bald zeigen! Rußland braucht für die letzte unumgängliche Prüfung ein breites Feld, ebenso wie es dazu der Pakte und Militärbündnisse benötigt. Unverständlich aber bleibt, weshalb ihm zu seiner, vielleicht nicht nur für Rußland schicksalsschweren Operation die Wege gebnet werden.

Weshalb mischt man sich so erbarmungslos und voreingenommen in jenen großen Freiheitskampf ein, den die Völker auf dem Riesenterritorium der Sowjets führen? Weshalb hat man Rußland die Unabhängigkeit Georgiens preisgegeben, weshalb hat man ihm die Möglichkeit der Rechtsverletzung zugestanden? Worauf sind denn der Völkerbund, sowohl als auch Frankreich oder die gesamte Kulturwelt aufgebaut und wofür? Das Recht, die Grundlage unseres Lebens besteht also auf dieser Welt nicht und nur noch die russische, leninistische Methode hat hier Gültigkeit! Deshalb darf auch Rußland den 15. Jahrestag der Besetzung Georgiens mit soviel Pomp feiern. Diese Feierlichkeit geht auf Kosten Georgiens, das russische Festessen aber wird nicht nur für Georgien veranstaltet! —

Wissen denn die Genfer Herrschaften, was Georgien die Erlangung dieses Rechtes der Unabhängigkeit kostete? Ein Jahrhundert ununterbrochenen Kampfes, Berge von Leichen, ein Meer von Blut, 100 Jahre Mühe, Denken und Beten, Tränen und Hoffen — der ganze Inhalt unseres Daseins und unseres Wirkens.

Darum haben wir das Recht zu fragen, was der Völkerbund als Gegenleistung für die Aufgabe unserer Rechte bekommen hat? Hat Rußland aus ehrlicher Überzeugung die Mitarbeit zur Festigung des Friedens und des Rechtslebens begonnen? Hat Rußland auf die kommunistische und Bürgerkriegspropaganda, auf seine Weltzerstörungsabsichten verzichtet und das Ansehen des Völkerbundes gehoben? Im Gegenteil, es hat einigen Konflikten soviel Vorschub geleistet, die Unstimmigkeiten unter den Völkerbundsmitgliedern so sehr vertieft, daß es einem schwer fallen dürfte, von ihm nicht noch etwas schlimmeres zu erwarten. Es war schon damals klar ersichtlich, daß jene Bürde, die Sowjetrußland genannt wird, selbst für den Völkerbund sich als unerträglich erweisen würde.

Diese Bürde nimmt heute mit noch schwereren Verpflichtungen ein anderer auf sich. Das sehr schwierige russische Problem wird nunmehr zum Hauptproblem Europas. Die Sache unserer nationalen Freiheitsbewegungen in Rußland wird dadurch aber nicht aufgehalten. Sie wird ihren Weg unbeirrt fortsetzen. Der franco-russische Pakt weckt nur unsere Wachsamkeit. Und wenn die Kräftegruppierungen und Bündnisse auf Kosten des nationalen Problems und des Schicksals der unterdrückten Nationen gemacht werden, dann ist es auch unsere unbedingte Pflicht, unsere Angelegenheit als eine Sache der Allgemeinheit zu betrachten und in unsere Handlungen mehr Einigkeit und Eintracht hineinzutragen. Und so dürften die nationalen Bewegungen der Drusen Syriens und der Araber Marokkos für uns nicht mehr fremd sein!

Der Überfall Sowjetrußlands auf Georgien

(Zum 15. Jahrestag der Besetzung der Stadt Tiflis durch den Feind) 1921 - 1936

Von R. M—li

Zur Einführung.

Am 25. Februar 1921 besetzte die XI. Rote Sowjetarmee Tiflis, die Hauptstadt Georgiens, und bereitete damit dem unabhängigen Bestehen des georgischen Staates ein Ende...

In der Geschichte aller Völker gibt es freudige und traurige Seiten. Georgien, das auf eine beinahe 3000jährige Geschichte zurückblicken kann, hat wiederholt schwere Stürme und Schicksalsprüfungen überstanden, aber dennoch seine Kultur, Einheit und Freiheitsdrang bis auf unsere Tage bewahrt.

Wenn das Leben ein Kampf ist — so muß der Kampf um das Glück und die Freiheit des Vaterlandes als der ehrenhafteste und edelste Kampf betrachtet werden, denn, außerhalb der Freiheit — gibt es kein Leben und nur freie Völker können im vollen Maße ihre seelischen und kulturellen Kräfte entfalten.

Überall beobachten wir eine stürmische Entfaltung des nationalen Völkerbewußtseins und wehe denen, die das nicht merken! **Geschichte wiederholt sich!**

Uns allen ist der Niedergang großer Kaiserreiche bekannt, die mit Waffengewalt sich fremde Völker und Länder unterjocht haben; so war es, so ist es und — so wird es sein; alles ist nur eine Frage der Zeit! Diejenigen, die von der Macht Sowjetrußlands reden, vergessen, daß annähernd die Hälfte der Bevölkerung dieses gewaltigen Reiches aus Nichtrussen besteht, die danach streben, sich von dieser Union loszulösen. Der Weltkrieg hat in jüngster Vergangenheit erst wieder gezeigt und bewiesen, daß Staaten, die aus einer widernatürlichen Vereinigung von Völkern bestehen, bei der ersten, ernsten Erschütterung auseinanderfallen.

Sollen alle diejenigen, die Moskau in letzter Zeit zum Gegenstand ihrer Umwerbungen und zum Spekulationsobjekt in ihrer internationalen Politik erkoren haben, ruhig an die „Allmächtigkeit" der Sowjetunion glauben; das ist ihre Sache! Wir jedoch wissen, daß, wenn die furchtbare Stunde der Abrechnung für die Sünden der europäischen Politiker gekommen und die Bevölkerung der Sowjetunion mobilisiert sein wird, die Völker des Kaukasus, Turkestans, des Ideel-Urals, Kosakiens und der Ukraine nicht herbeieilen werden, um für fremde Interessen auf den Bergkoppen der Mandschurei, an den masurischen Seen oder um das schöne Paris zu kämpfen und zu sterben. Diese Zeiten sind vorbei! Wenn wir jetzt in den Besitz von Waffen gelangen, so werden wir wissen, gegen wen wir sie zu richten haben.

Viel Blut hat Moskau vergossen und in diesem Blute wird es auch ersticken.

Besonders schonungslos bekämpfen die moskowiter Machthaber diejenigen Völker, bei denen noch stark das Nationalgefühl und ihre Lebensart entwickelt sind. Wenn das zaristische Rußland bemüht war, die nationalen Eigenschaften der nichtrussischen Bevölkerung durch ihre Russifizierungs-Methoden niederzukämpfen, so versucht die Sowjetmacht dasselbe Ziel durch den Kommunismus zu erreichen.

Weder das weiße, noch das rote Rußland werden den unterdrückten Völkern die Freiheit geben. Unsere Befreiung hängt ausschließlich von unserer Einigkeit, gegenseitiger Hilfsbereitschaft und Unterstützung sowie dem unbeugsamen Willen und Streben zur Freiheit ab!

Der 25. Februar des Jahres 1921 ist der Trauertag Georgiens, an dem die georgische Unabhängigkeit zu Grabe getragen wurde. Wir glauben aber fest an die Wiedergeburt und Auferstehung unserer Heimat. Wir glauben auch daran, daß wir eines Tages die Fremdherrschaft, die auf den Leiden und dem Blute des georgischen Volkes errichtet ist, abschütteln werden und das Gesetz und die geschichtliche Gerechtigkeit über die rohe Gewalt des Feindes siegen wird.

* * *

Die politische und strategische Bedeutung des Kaukasus.

(370 000 km² mit 12 Millionen Einwohnern).

Der Trieb Rußlands in den Besitz des Kaukasus zu gelangen, war immer nicht nur

Karte des Kaukasus

durch den Naturreichtum des Landes, sondern vor allem, durch seine politische und strategische Bedeutung bedingt. Die Russen nannten mit Recht den Kaukasus „die schönste Perle der russischen Kaiserkrone". Dieses Bergland, eine von der Natur geschaffene Festung, auf der Landenge zwischen Kaspischem und Schwarzem Meere und zwischen Europa und Asien gelegen, diente als Place d'armes der agressiven Orientpolitik Rußlands. Seit Urzeiten ist der Kaukasus das sagenhafte Reich. Im Altertum führte der große Handels- und Völkerwanderungsweg von und nach Indien über den Kaukasus. Mit der Eroberung des Kaukasus hofften die Russen ihre „historische Mission" im Orient, die Beherrschung des ganzen Schwarzen Meeres und der Meerengen (des Bosporus und der Dardanellen), die Vertreibung der Türken aus Europa, die Kolonisierung Nordpersiens und endlich den Angriff auf Indien, verwirklichen zu können.

Die geographische Lage des Kaukasus.

Der Kaukasus liegt bekanntlich auf der Landenge zwischen dem Schwarzen-, Asow'schen und dem Kaspischen Meere. Er verbindet im Süden Europa mit Asien; im Südwesten grenzt er an die Türkei, im Südosten an Persien. Quer durch das Land zieht sich, vom Asow'schen zum Kaspischen Meere, eine gewaltige Gebirgskette (1200 km) und teilt es in Nord- und Süd-(Trans-)Kaukasien. Die höchsten Berge des Landes sind: Elbrus (5629 m), Kasbek (5043 m), Dichtau (5200 m), Barballo (3294 m) u. a. Von dem Hauptgebirgszug zweigt die sogenannte Daghestanische Hochebene ab. Weitere Abzweigungen sind die Gebirgszüge von Suramj und Andis im Süden. Transkaukasien wird im Süden von der Armenischen Hochebene umgeben, deren bedeutendste Erhebung der große (5156 m) und kleine Ararat sind. Zu erwähnen sind noch die Gebirgszüge von Adschara und Trialeth sowie der Kleinkaukasus. Transkaukasien ist vorwiegend gebirgiges Land mit den zwei Hauptsenken von Rion und Kura. Der Nordkaukasus geht allmählich aus der Hochebene in Steppe über.

Das schwer passierbare Land wird von vielen Pässen durchbrochen, von denen die bekanntesten der Mamisson- und Gudaurpaß sind. Ueber den Gudaurpaß läuft die bekannte, Georgische-(Grusinische-)Heerstraße. Die Berge sind mit ewigen Schnee und Eis bedeckt, denen unzählige kleine und große Flüsse entspringen, die das Land nach allen Richtungen durchziehen und größtenteils sehr reißend, steinig und unschiffbar sind.

Die Topographie des Kaukasus vom militärischen Standpunkt.

Als Gebirgsland ist der Kaukasus sehr leicht zu verteidigen. Zahlreiche natürliche Befestigungspunkte lassen sich mit unbedeutenden Mitteln leicht ausbauen, verteidigen und tarnen. Als wichtigste Angriffs- und Verteidigungswaffe kommen Gebirgsartillerie und alle Arten von MG. in Betracht. Militärische Operationen im Gebirge erfordern bekanntlich besondere Schulung, Anpassung und Gewöhnung wofür sich die Russen, als Flachlandbewohner, nicht eignen. Die Kaukasier dagegen sind von Kindheit den Verkehr im Gebirge gewöhnt und können sich in allen leicht orientieren. Der eindringende Feind kann sein Vorgehen nur schwer verheimlichen, seine Reserven schlecht verdecken und das Gelände nicht genügend auskundschaften. Die Topographie des Kaukasus begünstigt außerordentlich die Verteidigung des Landes und bereitet dem Angreifer sehr große Schwierigkeiten. Die Geschichte der kaukasischen Kriege bestätigt das.

Im unabhängigen Georgien.
Die Staatsregierung.

Die Proklamation der Unabhängigkeit Georgiens am 26. Mai 1918, nach einer 117-jährigen Unterjochung durch Rußland, war ein Akt, durch den das Land zu seiner Eigenstaatlichkeit zurückkehrte.

Leider gelangen damals, infolge der allgemein zerrütteten russischen Verhältnisse, die Marxisten in ihrer ganzen demagogischen Einfältigkeit, die so vollkommen fremd den Prinzipien eines nationalen Staates sind, zur Macht.

Diese Jahre (1917—1920) waren die Jahre der sozialistischen Experimente in verschiedenen Staaten; einige Staaten haben es verstanden, rechtzeitig die Konsequenzen daraus zu ziehen (z. B. das Polen des Marschall Pilsudski), andere jedoch wurden sie zum Verhängnis, z. B. Georgien.

Die sozialistischen Experimente der georgischen Sozialdemokraten haben dem Lande in der Ordnung seines Staatsaufbaues und besonders in der Schaffung seiner Abwehr- und Verteidigungsmaßnahmen, einen ungeheuren Schaden zugefügt. Und wenn, trotz der ungünstigen inneren und äußeren Verhältnisse, Georgien trotzdem seinen unbeugsamen Willen zur Freiheit im Kampfe bewiesen hat, so ist das ausschließlich dem nationalen Geiste der Nation und den Volkstraditionen zuzuschreiben, die weder von den russischen Machthabern noch von dem destruktiven Marxismus ausgerottet werden konnten.

Zwei Arten von Wehren.

In Georgien gab es zwei Arten von Wehren zur Landesverteidigung: die Volksgarde mit ihrem eigenen Stabe und das reguläre Militär. Die Volksgarde war eine Schöpfung der Revolution und rekrutierte sich aus den „aufgeklärten" Arbeitern, das Heer dagegen wurde in der üblichen Weise aufgestellt.

Georgien vor dem Kriege.
Die Anerkennung de facto.

Im Januar des Jahres 1920 wurde die Unabhängigkeit der drei Transkaukasischen Republiken — Georgien, Aserbeidschan und Armenien — vom Obersten Rat der Großmächte de facto anerkannt.

Der erste sowjet-georgische Krieg.

Am 28. April 1920 überfiel die XI. Rote Sowjetarmee Aserbeidschan, das zu der Zeit seine Truppen von der Sowjetgrenze zurückgezogen hatte, eroberte durch einen plötzlichen Vorstoß die Stadt Baku und sowjetisierte das Land. Ermuntert durch diesen leichten Sieg, rückte die Rote Armee auch plötzlich gegen Georgien vor und schon am 1. Mai überschritten die feindlichen Truppen die Grenze. Durch den Gegenangriff der georgischen Truppen wurden die Roten zurückgeworfen und es gelang den Georgiern, nachdem der Feind über die Grenzen zurückgeschlagen worden war, zuerst die 32. Sowjetdivision gehörig zu zerschlagen und schließlich auch die 20. Division, die als Ablösung eingetroffen war, zum Rückzug zu zwingen. Bei der Verfolgung des Feindes näherten sich die Georgier der Stadt Astafa.

Diese Erfolge wurden nur von den georgischen Vortruppen errungen wobei dem georgischen Höchstkommandierenden 40 000 Mann zur Verfügung standen. Die Lage war für Georgien außerordentlich günstig, aber plötzlich — trat die Diplomatie in Aktion. Am 7. Mai 1920 wurde die Unabhängigkeit Georgiens von der Sowjetregierung anerkannt und am 18. Mai erhielt der Höchstkommandierende der georgischen Truppen von seiner Regierung den Befehl, die Feindseligkeiten einzustellen.

Das Verhalten der Türkei.

Im November 1920 vernichtete die türkische Armee Mustapha Kemal Paschas die armenischen Truppen und besetzte die Städte Kars und Alexandropol, wodurch der Vertrag von Sèvres aufgehoben war.

Die Sowjetisierung Armeniens.

Am 2. Dezember war die nationale Regierung Armeniens durch die eingetretenen Umstände gezwungen, die Regierungsgewalt den Sowjets zu übergeben.

Über die Aufnahme Georgiens in den Völkerbund.

Im Dezember des Jahres 1920 fand im Völkerbund die Abstimmung über die Aufnahme Georgiens in den Völkerbund statt. Die Augen aller Georgier waren hoffnungsvoll und erwartungsvoll dorthin gerichtet, wo sich faktisch ihr Schicksal entscheiden sollte. Die Aufnahme als Mitglied in den Völkerbund bedeutete ja gleichzeitig, laut Artikel 10 der Völkerbundsatzungen, den Schutz vor weiteren Überfällen.

Damals, ebenso wie heute nach 15 Jahren, spielten Frankreich und England, deren Stimmen ausschlaggebend waren, die Hauptrolle im Völkerbund. Aber, leider! . . . Die Vertreter dieser beiden Länder versicherten Georgien ihre Sympathien, weigerten sich aber, ihre Stimmen für die Aufnahme Georgiens in den Völkerbund abzugeben, infolge der Schwierigkeit, es vor fremden Überfällen zu schützen . . .

Für die Aufnahme Georgiens in den Völkerbund wurden 10 Stimmen gegen 13 abgegeben, wobei von den europäischen Staaten Italien, die Schweiz, Norwegen und Portugal für die Aufnahme gestimmt haben.

Die de jure Anerkennung Georgiens.

Am 27 Januar 1921 wurde die Unabhängigkeit Georgiens auf der Konferenz der Großmächte de jure anerkannt. Von Seiten Deutschlands erfolgte die de facto und de jure Anerkennung bereits früher und zwar im Juni 1918 und im September 1920.

Der Grund und die Ursache des Krieges.

Die Überfallsursache des gewaltigen Rußlands auf das kleine Georgien war vollkommen klar: Rußland, ganz gleich, ob das weiße oder rote, lockte Georgien wegen seines großen Naturreichtümer und seiner außerordentlich wichtigen strategischen Bedeutung.

Für den Feldzug gegen Georgien konnte Sowjetrußland nicht einmal den simpelsten Grund vorbringen und deshalb erfolgte der Angriff der XI. Roten Armee auf die georgischen Grenzposten, in diebischer Weise nachts, ohne vorherige Kriegserklärung. Von einer internationalen Räuberbande kann man ja auch schlechterdings keine Ritterlichkeit erwarten! . . .

Sowjetspionage in Georgien.

Es ist allgemein bekannt, wie großzügig der Spionagedienst in Sowjetrußland organisiert ist, und welch gewaltige Summen Moskau für diese Organisation in allen Staaten ausgibt! Täglich melden die Tageblätter der ganzen Welt Verhaftungen und Prozesse, die man Sowjetagenten macht. Unter diesen Umständen ist es nicht schwer, sich vorzustellen, was sich in dieser Beziehung in dem kleinen benachbarten Georgien getan hat! Tausende von Sowjetagenten durchschnüffelten buchstäblich jeden Winkel des Landes, die Magazine und Werke, durchsetzten die Wehrmacht, zersetzten die Arbeiter, besonders die Eisenbahner; die Angestellten usw. usw. Mit einem Wort, die Bolschewisten waren über Georgien glänzend informiert.

Der Angriffsplan gegen Georgien.

Aber auch Georgien kannte die Pläne der Sowjets. Vor allen Dingen gelangte in die Hände der georgischen Regierung ein Bericht des Kommandeurs der XI. Sowjetarmee, Hecker. Aus diesem Bericht ist ersichtlich, daß der Überfall auf Georgien schon im Dezember 1920 geplant war, jedoch durch die Ereignisse in Rußland aufgeschoben wurde . . . Für den Angriff gegen Georgien forderte Hecker die Zusammenziehung von 7 Infanteriedivisionen und der II. Kavallerie-Armee in Aserbeidschan, die Aufspeicherung von Proviant und schließlich die Beendigung der Umgruppierung der IX. Sowjetarmee, die damals im Kubangebiet lag.

Außerdem ließen die zahlreichen Berichte unserer Agenten keinen Zweifel mehr darüber, daß der Sowjetangriff gegen Georgien im Februar des nächsten Jahres (1921) erfolgen wird . . .

Vom Feinde umringt.

Sowjetrußland nahm damals den ganzen Nordkaukasus und zwei (von dreien) der transkaukasischen Republiken, Aserbeidschan und Armenien, ein, d. h. umschloß Georgien von drei Seiten.

Somit hatten wir Ausgang des Jahres 1920 einerseits den höchst gefährlichen Nachbarn Sowjetrußland, das sich ganz ungezwungen zum Überfall auf uns vorbereitete und andererseits den undurchdringlichen, aber trotzdem außerordentlich liebenwürdigen und zuvorkommenden General Kasim Karabekir Pascha, den Kommandierenden der türkischen Truppen, vor uns . . . Georgien dagegen hatte in seiner nächsten Umgebung keinen Verbündeten!

In Anbetracht dieser ernsten Lage forderte das georgische Militärkommando die sofortige Ergreifung besonderer und außerordentlicher Abwehrmaßnahmen: die Verstärkung des stehenden Heeres, die Aufstellung von Kavallerieregimentern, erhöhte Rüstung und Verproviantierung etc. Das vorhandene große, erfahrene Offizierkorps aller Waffengattungen machte die Durchführung der Forderungen des Militärkommandos durchaus möglich. . . .

Der Optimismus der georgischen Regierung.

Die georgische sozialdemokratische Regierung war jedoch anderer Meinung und hielt die erschreckenden Forderungen des Militärkommandos für übertrieben . . .

Denn, erstens hatte doch Georgien schon durch ihren Mund kundgetan, daß es ewige Neutralität bewahrt! . . .

Zweitens, waren doch die Führer und Leuchten der II. Internationale — R. Macdonald, Renodel, Snowden, Kautski, Vandervelde u. a. — die im Herbst 1920 Georgien mit ihrem Besuch beehrt hatten, große und einflußreiche Personen aus dem eigenen Lager und Gönner des georgischen Volkes; hinter ihnen stand, wie ein unerschütterlicher Fels, wenn auch nicht die gesamte europäische Heeresmacht und Flotte, so zum mindesten die gesamte mächtige Demokratie des Westens, die öffentliche Weltmeinung und — was das Wichtigste war — die II. Internationale! Bei solchen Verbündeten war die Sowjetgefahr selbstverständlich eine Kleinigkeit . . . Aber, o weh! Das Leben spielte dieser Amateurregierung einen grausamen Streich und ließ sie bald in die Vergessenheit verschwinden.

Das Kommando der georgischen Armee.

Oberbefehlshaber der georgischen Armee war General der Infanterie Odischelidze von der russischen Generalstabsakademie. Im Weltkriege war er nacheinander Befehlshaber des Stabes der I. russischen Armee, Korpskommandeur und schließlich Oberbefehlshaber der russischen kaukasischen Armee, die gegen die Türkei operierte.

Als gebürtiger Georgier, großer Patriot und erfahrener Truppenführer hatte General Odischelidze) wiederholt von der georgischen Regierung die Reorganisation des georgischen Heeres gefordert. Leider aber hat diese Regierung, wie ich schon weiter oben angeführt habe, sich mehr auf Marx als auf den Kriegsgott Mars verlassen!

Der Schutz der östlichen Grenze Georgiens.

Ich habe mir nicht die Aufgabe gestellt, die Kampfhandlungen der Gegner zu analysieren, und wenn ich mich trotzdem mit einzelnen Kämpfen, an diesem oder jenem Frontabschnitt, beschäftige, so geschieht es darum, um erstens die eigenartige Taktik des Feindes zu beleuchten, und zweitens, um den unbelehrbaren, europäischen Bolschewistenfreunden zu zeigen, daß die Sowjetisierung Georgiens, deren 15jährige Wiederkehr vor einigen Tagen so großartig in Moskau und Tiflis gefeiert worden war, sich unter Umständen vollzog, die eine „Freiwilligkeit" von Seiten der georgischen Bevölkerung, ohne Unterschied des Standes und der Partei vollkommen ausschloß.

Die östliche Grenze Georgiens war die gefährlichste, weil längs derselben die Eisenbahn Tiflis—Baku führt und sie seit jeher vom Feinde als Hauptoperationslinie auf Tiflis gewählt wurde. Hier müssen wir bemerken, daß Tiflis, die Hauptstadt Georgiens, viel zu nahe an der Grenze liegt, was sich natürlich sehr ungünstig auf die Verteidigung derselben auswirkt.

Zum Schutze der georgischen Grenze im Osten wurden dort folgende Truppenteile, in Friedensstärke, zusammengezogen:

Im Abschnitt Worontzowka—Djalal-Ogli die Gruppe des Obersten Tschcheidze (Volksgarde), in einer Stärke von 3 Infanterie-Bataillonen, 1 Batterie Gebirgsartillerie, 2 Panzerwagen, 1 MG.-Abteilung und eine kleine Kavallerieabteilung mit dem Stabskommando in Worontzowka.

Im Abschnitt Schagali—Usunligar—Sanain nahmen Aufstellung 3 Armeebataillone, 1 Batterie Artillerie und 2 Schwadronen Kavallerie, mit dem Stabskommando in Usunligar.

Im Abschnitt Arachio—Asch-Gergrali stand die Gruppe des Generals Didjuchia in der Stärke einer Gardebrigade mit drei Batterien Artillerie.

Zur Deckung der Roten Brücke war ein Gardebataillon zur Verfügung gestellt worden.

In der Stadt Schulawer befand sich das Hauptquartier General Gedewanischwilis.

Das war die Lage an der georgischen Ostgrenze am 11. Februar 1921.

Die Regierung „Sowjet-Georgiens" in Baku.

Anfang Februar 1921 gingen Nachrichten ein, daß in Baku, dem Hauptquartier der XI Roten Armee, schon die Regierung von „Sowjet-Georgien" — bestehend aus den bekannten georgischen Kommunisten Eliava, Mdivani, Macharadze, Orachelaschwili u. a. — formiert sei und dieselbe im Train der XI. Roten Armee, mit dem kompletten Apparat der Tscheka, fix und fertigen Befehlen, Dekreten usw. usw., folgt, und bei den ersten Erfolgen der Roten Armee, „im Namen der Arbeiter und Bauern Georgiens" die georgische Sowjetregierung proklamieren soll.

Dieses zynische Mittel wandte Moskau jedesmal bei seinen Überfällen auf die zur Selbstständigkeit und Unabhängigkeit gelangten Republiken an. Der Roten Armee folgten nacheinander die Regierungen aller heute „freien" Republiken, die sich „freiwillig" der Sowjetunion angeschlossen haben.

Ausbruch des Krieges.
Der nächtliche Überfall.

In der Nacht vom 11. zum 12. Februar überschritt die Rote Sowjetarmee plötzlich die georgische Grenze und überfiel, nachdem sie sich mit den schon vorher angeworbenen und organisierten Banden aus der ansässigen Grenzbevölkerung verbunden hatte, die georgischen Truppen die in den Grenzdörfern lagen, wobei die ahnungslosen, aus dem Schlaf gerissenen georgischen Soldaten, teils ermordet und teils gefangengenommen wurden. Dieser feige Überfall erfolgte auf die zentrale Gruppe, die aus 3 Bataillonen unserer regulären Truppen und einer Batterie

Artillerie bestand. Nur einem Bataillon gelang es, unter verhältnismäßig geringen Verlusten, sich zurückzuziehen. Nach diesem nächtlichen Erfolge begann der Feind seinen Vormarsch auf der Linie Schagali—Usunlar—Sanain—Sadachlo zu entwickeln.

Im Morgengrauen des 12. Februar attakierte eine zweite starke Abteilung des Feindes unseren rechten Flügel in der Richtung Woerontzowka—Djalal-Ogli und zwang, nach einem heftigen Kampfe, die Abteilung des Obersten Tschcheidze, zum Rückzug.

Der Eindruck in Tiflis.

Am 12. Februar erfuhr die Bevölkerung der Hauptstadt von dem nächtlichen Überfall des Feindes und von der Niederlage unserer drei Armeebataillone. Diese Nach, richt versetzte die Bevölkerung in größte Erregung.

Alle fragten: — Wer ist denn der Feind? Die Rote Sowjetarmee? Die armenisch-russische Grenzbevölkerung, die von den Bolschewisten bewaffnet und zum Angriff gegen Georgien provoziert worden ist?

Niemand wußte etwas. — Ja, selbst der Kommandeur des Kampfabschnittes wußte nichts! . . . Der erste Bericht General Gedewanischwilis meldete den Überfall starker, bewaffneter Banden . . . Er war scheinbar aufrichtig durch den Umstand in Irrtum geführt, daß an dem Überfall zwei rote armenische Regimenter teilgenommen haben . . . Und die georgische Regierung wollte nicht einmal den Gedanken eines Überfalls der Roten Sowjetarmee zulassen. Der Moskauer Gesandte in Tiflis, Genosse Scheimann, beteuerte mit der unschuldigsten Miene unserer Regierung, daß Moskau selbstverständlich „in keiner Beziehung zu diesen Grenzzwischenfällen steht". Die roten Truppen hatten ihre Teilnahme an dem Überfall glänzend maskiert — aber natürlich nicht für lange. Es ist aber immerhin bemerkenswert, daß der Präsident der georgischen Regierung, selbst drei Tage nach dem Überfall der Sowjetarmee, in einer Parlamentsrede (am 15. Februar 1921), diesem dem roten Armenien zuschreibt und in bezug auf Moskau naiv erklärte: „. . . . Moskau wird gegen uns nicht marschieren. Aus Eriwan (der Hauptstadt Armeniens) hat man zwar die Russen sofort um Hilfe und Schutz gebeten, wir aber sind im Besitze einer offiziellen Erklärung des Sowjetbevollmächtigten, daß Moskau sich in diese Angelegenheit nicht einzumischen wünscht und entschieden an dem Vertrag vom 7. Mai 1920 festhält."

Hier könnte man hinzufügen — armer und bedauernswerter Jordania! —, wenn es nicht auch heute noch, nach 15 Jahren, in Europa hunderte von großen Staatsmännern und Volkvertretern gäbe, die ebenfalls noch daran glauben, daß Moskau „ganz entschieden auf die Einhaltung und Erfüllung der internationalen Verträge achtet und sich in fremde Angelegenheiten nicht hineinmischt!"

Die weiteren Ereignisse an der Front.

Der Oberbefehlshaber der georgischen Armee erteilte sofort den Befehl, eine Infanterie-Division als Verstärkung der Schulawer-Gruppe des Generals Gedewanischwili zuzuteilen, der inzwischen, am 14. Februar, selbst zu einem energischen Gegenangriff übergegangen war, aber vor der Übermacht des Feindes den Rückzug antreten mußte. Gleichzeitig zog sich auch der linke Flügel, die Gruppe General Djidjichias, zurück.

Am 16. Februar gelang es einer starken feindlichen Abteilung, die von Kavallerie unterstützt worden war, die Rote Brücke, die von einem unserer Gardebataillone besetzt war, zu erobern.

Folgen des plötzlichen Überfalls.

Man muß es den Bolschewisten lassen — den Überfall auf Georgien haben sie glänzend organisiert und vorbereitet! Diese Plötzlichkeit und die bedeutende Übermacht zwangen die georgischen Truppen, sich auf der ganzen Front, tief ins Land, in der Richtung auf Tiflis, zurückzuziehen.

Die Erregung in Georgien.

Ganz mit Recht hält man einen Krieg für das aufreizendste Ereignis. Als das Volk von dem hinterlistigen Überfall der Roten Armee erfahren hatte, brach der Patriotismus und der nationale Selbsterhaltungstrieb ungestüm hervor. Alle, die eine Waffe tragen konnten, meldeten sich freiwillig zum Heer. Gleichzeitig wurden Stimmen laut, die die Abberufung des Oberbefehlshabers, General der Infanterie Odischelidze, forderten. Wie es gewöhnlich ist, forderte das Volk den Schuldigen der Niederlage, obzwar in diesem Falle General Odischelidze keine Schuld traf.

Am 16. Februar wurde zum neuen Oberbefehlshaber der georgischen Armee, General G. Kwinitadze, Absolvent der Generalstabsakademie, ernannt.

Die Verteidigung der Stadt Tiflis.

General Kwinitadze — einer der fähigsten Generale der georgischen Armee — geht energisch an die Organisierung der Verteidigungsmaßnahmen und richtet seine Hauptbemühungen auf die Verteidigung der Hauptstadt des Landes — Tiflis.

Auf den wichtigsten Zugängen nach Tiflis — Kodjori und Saganlung — werden eilige Verteidigungspositionen errichtet und alle erreichbaren wehrfähigen Mannschaften dorthin geschickt: die Kadetten der Militärschule, ein Unteroffizierbataillon, ein Wach- und Grenzbataillon und die von der Front zurückkehrenden Armee- und Gardetruppen.

Auf diese Weise waren in kürzester Zeit zur Verteidigung der ehrwürdigen alten Hauptstadt alle verfügbaren Truppen zusammengezogen worden. Das war zwar nicht viel, aber unterdessen trafen Verstärkungen aus dem Westen Georgiens ein.

Ursprünglich waren die Tiflis verteidigenden Truppen in drei Gruppen geteilt; der rechte Flügel stand unter dem Befehl von General Andronikaschwili, das Zentrum unter General Masniaschwili und der linke Flügel (vom 21. Februar an) unter General Djidjichia. Der rechte Flügel der georgischen Truppen — der Abschnitt Zchnethi—Weri—Nachschir—Gora—Manglis — wurde von Freiwilligen der Vereinigung „Mzkemsi" geschützt.

Die Kräfte des Feindes.

Über die Kräfte des Feindes, die gegen Georgien eingesetzt werden sollten, habe ich schon weiter oben gesprochen, obwohl es möglich war, daß der Plan des Kommandeurs der XI. Roten Armee, Hecker, geändert werden konnte, um so mehr als zur Zeit des Überfalls auf Georgien die Bolschewisten gezwungen waren ihr polnisches Abenteuer zu liquidieren und einige Erfolge auf der „inneren" Kampffront verzeichnen konnten.

General Odischelidze schätzte die gegen Georgien eingesetzte Rote Armee auf 9 bis 10 Infanterie- und Kavalleriedivisionen.

Die georgische „Sowjetregierung" in Schulawer.

Weiter oben sagte ich schon, daß die Bolschewisten gleichzeitig mit der Organisierung des Überfalls auf Georgien, in Baku auch schon die „Regierung Sowjetgeorgiens" und eine Abteilung der Tscheka, formiert hatten.

Sofort nach der Einnahme des georgischen Grenzstädtchens Schulawer durch die Rote Armee nahm diese Regierung des „Arbeiter- und Bauern-Georgiens" seine Tätigkeit auf.

Hier wäre von Bedeutung darauf hinzuweisen, daß die Sowjetregierung in Moskau, nachdem sie so lange ihre Beteiligung an dem Überfall auf Georgien abgeleugnet hatte, nunmehr doch gezwungen war zuzugeben, daß „auf die Bitten der georgischen Arbeiter und Bauern, die sich gegen die georgische Regierung erhoben haben, die Rote Armee ihnen Hilfe leistet". Es ist zur Genüge bekannt, daß in Georgien, nicht nur kein Aufstand ausgebrochen war, sondern daß im Gegenteil, selbst die unversöhnlichsten Gegner, in dieser schweren geschichtlichen Stunde, die georgische Regierung unterstützt haben.

Der Sturm auf Tiflis.

Nach den ersten Erfolgen wurden neue Reserven hinzugezogen und die Rote Armee ging zu einem energischen Vormarsch auf Tiflis über.

Eine Gruppe der Roten Armee wurde in der Zeit vom 18. auf den 19. Februar gegen die Saganlungschen Positionen (Gruppe des Generals Masniaschwili) konzentriert. Über Saganlung führt die Eisenbahnbrücke und Chausee nach Tiflis. Der Feind hatte scheinbar die Absicht, auf diesen Wegen nach Tiflis einzudringen.

Die nächtliche Schlacht endete mit einer vollkommenen Niederlage des Feindes. Hier ist es interessant zu bemerken, daß die Rotarmisten sich nicht dem Gelände anzupassen verstanden; sie drängten sich haufenweise zusammen, wählten als Hinterhalt vollkommen ungeschützte Stellen, ihre Reserven waren ungünstig untergebracht und beim Stürmen unserer Positionen wurden sie von ihrer eigenen Artillerie nicht unterstützt. Ihre Hauptkraft lag in der großen Masse.

Infolge dieser Umstände erlitt der Feind sehr große Verluste und die in die Nähe unserer Positionen gelangten Roten wichen einem Bajonettangriff unserer Truppen aus und streckten die Waffen. 1600 Rotarmisten wurden dabei in Gefangenschaft genommen.

Eine zweite feindliche Abteilung eröffnete am 19. Februar den Angriff gegen unseren rechten Flügel, die Gruppe des Generals Andronikaschwili, die die Positionen auf den Zugangsstraßen, dem historischen Einfalltor, nach Tiflis, Kodjori—Tabachmela, besetzt hielt.

Mehr als zwei Tage tobten, Tag und Nacht, die heftigsten Kämpfe an dieser Front.

Angriff und Gegenangriff wechselten einander ab. Dabei war es seltsam, daß die Rotarmisten, ungeachtet der gewaltigen Verluste, so beharrlich die Attacken wiederholten. Bald jedoch klärte sich diese Hartnäckigkeit auf. Hinter den vordringenden Rotarmisten bewegte sich eine „besondere" Abteilung, welche die „Unentschlossenen" mit Maschinengewehrfeuer anspornte.

Trotz aller Anstrengungen konnte der Feind keinen entscheidenden Erfolg erringen und war gezwungen, sich unter sehr großen Verlusten an Toten, Verwundeten, Gefangenen und unter Preisgebung mehrerer Geschütze, zurückzuziehen. Der 22. Februar verlief verhältnismäßig ruhig. Infolge der zahlenmäßigen Unterlegenheit und ohne jegliche Reserven konnten die georgischen Truppen den erzielten Erfolg nicht weiterentwickeln, um den Feind, der immer mehr Verstärkung erhielt und dessen Flanken von starken Kavallerieabteilungen geschützt wurden, endgültig zu zerschlagen und aufzureiben.

Die Bedeutung Kodjoris in der Geschichte Georgiens.

Die Vororte von Tiflis, Kodjori und Tabachmela, sind diejenigen Wahlstätten auf denen das meiste georgische Blut vergossen wurde. Oft schon sind in der geschichtlichen Vergangenheit, die Feinde die Kodjorer-Straße entlanggezogen um Tiflis zu erobern, doch stießen sie immer wieder hier auf den heroischen Widerstand der Georgier. Nicht einmal erst wurde Tiflis eine Beute des Feindes, aber immer nur dann erst, wenn es ihm gelungen war die Verteidiger zu vernichten. Bei dieser Gelegenheit möchte ich hier ein charakteristisches Beispiel aus der georgischen Geschichte anführen.

Während der Regierungszeit des Kaisers Heraklius II. belagerte der persische Schah, Aga Mahommed Khan, mit zahlreichen Truppen persönlich Tiflis (10. September 1795). Der Thronfolger David hielt mit 3000 Kriegern, bei Saganlug, den Feind einen ganzen Tag auf, aber — die Lage war hoffnungslos.

Von den Tabachmeler Anhöhen sieht man die sich unten ausbreitenden Kzantener Felder (georgisch Kzansisswili) und dort rief der georgische Heerführer, Georg Guramischwili, am 11. September 1795 seinen Kriegern zu: „Brüder, Georgier! Uns erwartet der sichere Tod, aber können wir uns denn ehrlos dem Feinde ergeben? Und jetzt sollt ihr beschließen, was ihr möchtet: den Heldentod fürs Vaterland und den König zu sterben oder ein Leben in Schande führen? Die Krieger antworteten darauf einstimmig: Unsere Väter und Großväter haben nicht ehrlos gehandelt und wir sind doch ihre Kinder. Selbstverständlich sterben wir lieber in Ehren als in Schmach zu leben. Ich danke euch Brüder. Eure Herzen gleichen eurer Tapferkeit. Und jetzt wollen wir alle eine Prise heimatlicher Erde nehmen und sie verzehren. Soll diese Handlung für uns das hl. Sakrament bedeuten. Nachdem wollen wir in Ehren sterben!"

Und alle, bis zum letzten Mann, fielen auf dem Felde der Ehre in diesem ungleichen Kampf.

Die Waffentat der Kadetten.

Alle Truppen General Andronikaschwilis kämpften tapfer, unsterblichen Ruhm aber errangen sich die Kadetten der Kriegsschule. Ungeachtet des heftigen Schneesturms und der Kälte, stürzten sich diese nur notdürftig bekleideten jungen Menschen in die tollsten Gegenangriffe gegen den Feind, der ihnen um das Mehrfache überlegen war, und schlugen ihn mit ungeheuren Verlusten zurück. Die georgischen Kadetten haben einen Mut und Standhaftigkeit bewiesen, die auch von den militärischen Vertretern fremder Mächte (z. B. den Engländer Stocks, den Franzosen Chevalier, den Türken Kiasim Bay u. a), die den Kampf beobachtet haben, höchst lobend anerkannt und bewundert wurden. Diese Kadetten, denen die gleiche Ehre gebührt wie den Kriegern Guramischwilis, führte in der Schlacht ihr Erzieher, einer der allermutigsten und tüchtigsten Offiziere der georgischen Armee, der heute noch in bester Gesundheit unter uns weilende General A. Tschcheidze.[8])

Der Druck des Feindes vom Norden.

Gleichzeitig mit den Angriffen gegen Tiflis begann der Feind seine Tätigkeit ge-

Oberbefehlshaber der georgischen Armee

General G. Kwinitadze

(Nach einer Amateuraufnahme)

[8]) Diese russischen Eindringlinge, die bolschewistischen Räuberbanden, haben den georgischen Kadetten ihre Heldentaten in den Kämpfen um Tiflis nicht vergessen und schändeten, nach Einnahme der Stadt die Leichen der gefallenen jungen Helden und erschossen bei der ersten Gelegenheit 9 dieser Jünglinge — Kadetten und ihre Lehrer.

gen Georgien auch vom Norden und vom Schwarzen Meere aus, zu entwickeln.

Die feindlichen Abteilungen erschienen in der Gegend von Kasbek, am Mamisson-Paß und bei Sotscha. Wenn die ersten zwei Gruppen eher als eine Gefahr demonstrativen Charakters, zur Einschüchterung der Bevölkerung, erschienen, so hatte der Aufmarsch bei Sotscha für uns schon ernstere Bedeutung, da die Anzahl der georgischen Truppen in dieser Gegend ganz unbedeutend war.

georgische Truppenteile formiert wurden, verbindet, war ständig in Gefahr von der feindlichen Kavallerie, die unseren linken Flügel weit umgangen hatte, besetzt und unterbrochen zu werden. Ein neuer, energischer Vorstoß des Feindes zur Umgehung unserer Flanken, drohte Tiflis ganz einzuschließen, d. h. drohte, im Falle des Gelingens, mit einer Katastrophe.

Es gab zwei Wahlen: selbst zum Angriff überzugehen und den Feind so weit wie möglich von Tiflis und der Eisenbahn zurückzudrängen oder — die Hauptstadt zu opfern, sich tiefer ins Land zurückzuziehen, um die lebendige Kraft der Armee zu retten und um dann, auf günstigeren und besseren Verteidigungspositionen, die im Lande mobilisierten Reserven und Verstärkungen heranzuziehen und mit frischen Kräften zum Angriff überzugehen.

Der erste Plan — zum Angriff überzugehen — war infolge der großen Übermacht des Feindes nicht denkbar. Sich zu dem zweiten Plan entschließen — Tiflis zu räumen, um die lebendige Kraft der Armee zu retten — war außerordentlich schwer. Die neuzeitliche Strategie legt auf die Erhaltung dieser Kraft größeren Wert, als auf die Erhaltung einzelner Positionen, ganz gleich von welcher Bedeutung sie auch wären.

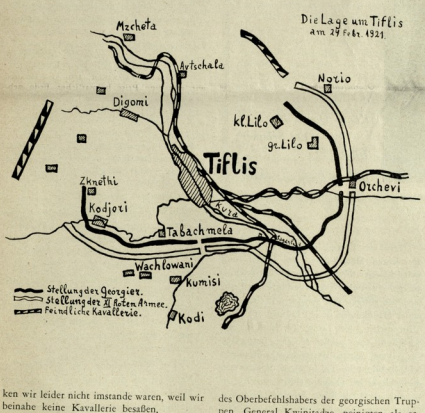
Sollte man aber Tiflis verlassen und nicht vor dessen Toren sterben? Sollte man die jahrhundertelange Tradition brechen und die ehrwürdige, greise Hauptstadt Tiflis mit Schande bedecken?

Es ist unzweifelhaft, daß diese Fragen und Überlegungen, in diesen historischen Stunden, sehr schwer das Herz und die Seele

Leiter der Kriegsschule und Anführer der Kadetten im Heldenkampf um Tiflis

General A. Tscheidze

(Nach einer Amateuraufnahme)



ken wir leider nicht imstande waren, weil wir beinahe keine Kavallerie besaßen.

Wir waren deshalb gezwungen, eiligst die Verteidigungslinie auseinanderzuziehen.

Wiederbeginn der Angriffe gegen Tiflis.

Am Morgen des 24. Februar nahm der Feind, mit großen, verstärkten Kräften, die Angriffe gegen Tiflis, wieder auf. Um 2 Uhr tobte die Schlacht an der ganzen Front. Besonders hartnäckig und schwer wird die Gruppe des General Andronkaschwili bedrängt. Der Feind hatte beschlossen, unter allen Umständen einen Erfolg zu erringen. Gegen unsere mutigen Kadetten wurden die roten Sowjetzöglinge aus den Kriegsschulen von Rostow und Baku, die eiligst herangeschafft worden waren, eingesetzt, und der Kampf zwischen den georgischen und den Sowjetkadetten nahm den Charakter eines militärischen Wettkampfes an. Die Verluste waren auf beiden Seiten sehr bedeutend, aber gegen Abend waren die Angriffe auf der ganzen Front zurückgeschlagen und der Feind zum Rückzug gezwungen. An unseren Flanken jedoch machte sich die Zusammenziehung starker feindlicher Kavalleriegruppen bemerkbar, der entgegenzuwir-

Die Räumung von Tiflis.

Die sechstägige Schlacht um Tiflis endete mit einem vollen Erfolg der Verteidiger. Leider war es nur ein taktischer Erfolg, denn strategisch konnten wir ihn, infolge der bedeutenden Übermacht des Gegners, nicht entwickeln. Der Feind war wiederholt mit großen Verlusten, von Tiflis zurückgeschlagen worden, aber jedesmal, nachdem er wieder Verstärkung erhalten hatte, nahm er die Angriffe wieder auf. Die Verteidigung der Hauptstadt, mit 300 000 Einwohnern, wurde immer schwieriger. Die einzige Eisenbahnlinie, die Tiflis mit Batum, d. h. Ostgeorgien mit dem Westen des Landes, wo neue des Oberbefehlshabers der georgischen Truppen, General Kwinitadze, peinigten als er, nach Überwindung seiner persönlichen Gefühle, nur dem kühlen Verstande folgend, in der Nacht vom 24. zum 25. Februar, der Armee den Befehl gab, Tiflis zu verlassen und neue Positionen bei Mzcheta zu beziehen.

Die Gründe für die Räumung von Tiflis.

Über die Gründe für die plötzliche Räumung von Tiflis ist folgendes bekannt: General Kwinitadze erhielt am Abend des 24. Februar sehr beunruhigende Nachrichten über die Heranna hnung sehr großer Verstärkungen fü den zurückgeschlagenen Feind und über einen Befehl an die Rote Armee, unter allen Umstände, sofort die Verteidiger von Tiflis „zu zermalmen". Diese Nachrichten gingen aus verschiedenen Quellen ein und wurden u. a. auch von einem übergelaufenen roten Kadetten, der auch noch viele andere Nachrichten überbrachte, die sich bei der Nachprüfung alle als wahr erwiesen, bestätigt.

Natürlich schreckte General Kwinitadze nicht der rote Armeebefehl, sondern ihn beunruhigte der Umstand, daß starke, feindliche Kavallerie-Abteilungen auf den Flanken unserer Positionen vorrückten und die paar georgischen Schwadronen nicht in der Lage waren, ihnen wirksam entgegenzutreten.

Ebenso befanden sich noch die Regierung, das Parlament und der Armeestab in Tiflis in dessen Vorstädte schon am Tage des 24. Februar die feindlichen Artilleriegeschosse einschlugen.

Gleichzeitig wurde berichtet, daß die Truppen des Generals Djidjichia vom Feinde stark bedrängt werden. Vom militärischen Standpunkt hätte die Evakuierung der Regierung und der Staatsämter schon längst aus Tiflis erfolgt sein müssen, aber nicht militärische Überlegungen, sondern einfach psychologische Faktoren hinderten den Oberbefehlshaber und die Regierung, diese heikle Frage aufzuwerfen. Tiflis — das ist die ganze Geschichte Georgiens. Leider aber kann man auch nicht ungestraft die strategischen Forderungen vernachlässigen. In der Nacht des 24. Februar 1921 gab die Regierung dennoch, auf Grund eines Berichtes des Oberbefehlhabers, den Befehl, Tiflis zu räumen und General Kwinitadze ordnete die Zurückziehung der Truppen auf die neuen Positionen bei Mzcheta an, was die Preisgabe von Tiflis bedeutete.

Der Plan General Kwinitadzes.

Der Plan General Kwinitadzes war vollkommen klar: erstens sich aus der bei Tiflis in Vorbereitung befindlichen Umklammerung zu ziehen, weil die Verteidigung einer so großen Stadt mit den zur Verfügung stehenden Truppen, trotz einer Reihe taktischer Erfolge, eine mehr als riskante Sache war und zweitens die lebendige Kraft der Armee, durch Zurückziehung auf Mzcheta oder gar noch etwas weiter, auf die wunderbaren Positionen am Suramschen Übergang zu erhalten, den Vormarsch des Feindes dort zum Stillstand zu bringen und dann, mit den von der türkischen Grenze und aus Westgeorgien eintreffenden Verstärkungen, zum Angriff übergehen und die Initiative an sich zu reißen.

Die Vorwürfe, die man General Kwinitadze dafür gemacht hat, daß er nicht bis zum letzten Mann vor den Toren von Tiflis gekämpft hat, entspringen der ruhmvollen Tradition des georgischen Volkes und seiner besonderen Liebe zu Tiflis. In unsrer Zeit aber hat sich die Auffassung über Massenopfer an Menschenleben etwas geändert. Opfer können nur zur Erreichung eines wichtigen, militärischen Zieles, nicht aber zwecklos, gebracht werden, d. h. sie sollen nicht nur eine Verzweiflungs- oder Heldentat darstellen.

Die Lage an der Front am 24. Februar gab keine Veranlassung, die Verteidigung des Vaterlandes als verzweifelt zu betrachten. Die Räumung von Tiflis und die Zurückziehung der Truppen auf neue Positionen vollzog sich außerordentlich ruhig und planvoll.

Der 25. Februar 1921.

An diesem Tage zog die XI. Rote Sowjetarmee in Tiflis ein und der ihr folgende, aktionsbereite Apparat der Tscheka begann mit seiner Tätigkeit.

Die weiteren Ereignisse.

Die georgischen Truppen zogen sich weiter, immer kämpfend, auf die Suramer Positionen zurück.

Hier ging General Kwinitadze am 2. März zum Gegenangriff über. Der erwartete Erfolg blieb jedoch aus.

Eine feindliche Abteilung, die von Sotscha aus, am Schwarzen Meer, operierte, drang immer weiter ins Land vor.

Eine andere feindliche Abteilung, die über den Mamisson-Paß in das Land eingedrungen war, machte die eilige Formierung einer besonderen Abteilung notwendig, die unter General Mikaschwidze dem Gegner entgegengeworfen wurde.

Der 16. März.

Die Reste des georgischen, nationalen Heeres lagen in Stellung in der Nähe von Batum, bei Sadjewacho.

Der Krieg war faktisch beendet. Es wurden Verhandlungen über die „Sowjetisierung Georgiens" geführt.

Die georgische, demokratische Regierung verfrachtete sich zur selben Zeit auf einen Dampfer, um nach Europa zu fahren und vor dem Völkerbund und der II. Internationale Klage über die Handlungsweise der Bolschewiken zu führen.

König David II. der Erbauer

(Zur Geschichte Georgiens im XI. und XII. Jahrhundert)

Von B. Sadathieraschwili

Am 26. Januar (vor genau 810 Jahren) starb der größte und mächtigste Herrscher, den Georgien je hervorgebracht hat. Würde Georgien in Europa liegen und hätte es auf die geschichtliche Entwicklung Europas unmittelbaren Einfluß genommen, dann hätte der Name dieses wahrhaft großen Monarchen von der Mitwelt eine bessere Würdigung erfahren. Wir können ohne Übertreibung, aber mit Stolz und innerer Genugtuung behaupten, daß die unparteiische Geschichte ihn an die Seite eines Cäsars gestellt hätte, denn David war tatsächlich ein „Großer unter den Großen".

Professor Surab Awalischwili charakterisiert die Persönlichkeit dieses hohen Herrschers in seiner wissenschaftlichen Untersuchung: „Rund um einen Krieg" folgendermaßen:

„**David der Erbauer (1089 bis 1125) ist die hervorragendste Gestalt in der Geschichte Georgiens.** Königin Thamar ist berühmter als er; sie ist die Verkörperung, das Symbol des nationalen Sehnens des georgischen Volkes; sie ist schön, tugendhaft und eine reiche Erbin ihrer heldenhaften, ruhmreichen und in schweren Schlachten und mühsamen Aufbauarbeiten erschöpften Vorfahren. **David II. ist aber in den Reihen dieser Vorfahren der Meisterschmied des Verteidigungspanzers**; er ist der **große kluge Wager**; er hat die anderen nachhaltig beeinflußt, sie geformt. In seiner Hand erweist sich die alte georgische Monarchie belebend, als eine den Umständen und der damaligen Zeit angepaßte Institution, tiefverwurzelt und befruchtend; als eine echte, in den Augen des Volkes gottgesegnete, dem Volke als Erbe zugefallene Führung; als ein dauerhaftes und unentbehrliches Organ der Ideologie, Verwaltung, Weitsicht und Vorbereitung des georgischen Staates. Der Zerfall dieser von David begründeten erhabenen Institutionen begann bereits vor dem Mongoleneinfall und hat niemals die erwartete, vollentwickelte Frucht getragen."

Unser unsterblicher Dichter und Staatsmann, der große **Ilia Fürst Tschawtschawadze** widmete 1888 in der führenden nationalen Zeitung Georgiens „Iweria" dem Andenken Davids II. einen Aufsatz, den ich hier auszugsweise wiedergeben möchte, weil seine Würdigung der Persönlichkeit dieses hehren Königs die tiefe Lebensweisheit und Philosophie der Moral atmen, und weil kein Würdigerer die Persönlichkeit Davids II. des Erbauers besser schildern könnte:

„Wir wissen nicht, wie die anderen denken, wir sind aber der Meinung, daß der Niedergang und die Entartung eines Volkes dann beginnen, wenn es zu seinem Unglück seine eigene Geschichte vergißt. So wie man einen Vagabunden nicht als Menschen bezeichnen kann, der nicht mehr weiß, woher er kommt und wohin er geht, so verdient auch ein Volk nicht als Nation angesprochen zu werden, das sich nicht mehr an seine Geschichte erinnern kann. **Die Geschichte ist die Verkünderin dessen, was wir waren, was wir sind und was wir eventuell werden können. Die Geschichte verzeichnet nur die Regungen der Seele und des Herzens eines Volkes und zeigt uns, wie in einem Spiegel, jene Kraft und Lebensenergie, die einem Volke von der Vorsehung für seinen Bestand und seine Erstarkung geschenkt wurden.**

Sind doch die besten und größten Schöpfer eines Volkes nichts anderes, als Menschen, die die innersten Wünsche und die Sehnsucht eines Volkes zum Ausdruck bringen und sie in Wirklichkeit umsetzen, und daher Geschichte machen! Deshalb müssen solche Schöpfer unvergeßlich bleiben, wenn ein Volk als Volk bestehen will. Sie vergessen, hieße sich selbst vergessen! Was aber ist dann der Mensch wert, wenn er sich seiner Herkunft nicht mehr erinnern kann? Wenn wir heute leben und weiterbestehen, so dank den Taten und Werken dieser Großen und Auserwählten. Sie sind lebendige Beispiele dafür, zu welcher Höhe ein Volk in diesen oder jenen Lebensbedingungen und Umständen aufsteigen kann. **Je großzügiger ein solcher Schöpfer, je zahlreicher diese Großzügigkeit in der Geschichte eines Volkes sind, desto wahrheitsgetreuer ist der Maßstab, mit dem wir den Wohlstand, die Energie und Möglichkeiten eines Volkes ermessen können.** Wenn gestern und vorgestern große und berühmte Männer meines Blutes existiert haben, weshalb können sie morgen — unter denselben Voraussetzungen — nicht wiederkehren; **Ein Volk findet in seinen Helden sein Herz und seine Seele, seinen Lehrmeister, seine Kraft und Möglichkeit, sein Ideal und Vorbild wieder.** Deshalb müssen sie im Gedächtnis eines Volkes weiterleben, unvergessen bleiben.

„Für uns Menschen — sagt der weise Seneca — ist ein Mensch erforderlich, an dessen Beispielen wir unseren Charakter erziehen und stärken können. Glücklich der Mensch, der uns nicht nur durch seine Anwesenheit unter uns, sondern durch das bloße Nennen seines Namens erzieht!" Ein solch Glücklicher für Georgien ist David II. Die georgische Kirche, die über unser Volk stets eifrig wachte und die Größen der Nation niemals der Vergessenheit preisgab, verherrlicht am 26. Januar den großen König David, dem das untrügliche Urteil des Volkes den **Beinamen des „Erbauers"** gab."

König David II. der Erbauer 1089-1125

Der große Einiger des Kaukasus

David der Erbauer ist die Verkörperung der echten Männlichkeit, des klugen und weitsichtigen Strategen und Staatsmanns, des gerechten aber auch unerbittlichen Richters, des gütigen und strengen Vaters. Jede seiner Handlungen ist ein Beispiel für seine Mitmenschen, jede seine Tat die höchste Schöpfung eines großen Geistes. Betrachten wir einmal diesen Herrscher als Strategen Seine berühmteste Tat in dieser Hinsicht ist die Schlacht bei Didgori (Karthalinien) am 14. August 1121. Diese Schlacht wird von vielen zeitgenössischen und späteren Geschichtsschreibern des Orients als das bedeutungsvollste Ereignis im vorderasiatischen Raum bezeichnet (so z. B. von Ibn-Alatir, Kemal-Eddin, Ibn-Kaldun, Abul-Pharadsch (alias Bar-Hebraeus), Matthäus von Edessa usw.).

Zum besseren Verständnis der Ereignisse des Jahres 1221 müssen wir uns das gesamte damalige Vorderasien — vom Kaukasus bis zum Mittelmeer — als ein breites politisches und militärisches Operationsfeld vorstellen. Auf einzelnen Teilen dieses Gebietes herrscht ein ausgesprochenes, lokales Gleichgewicht der Kräfte.

Der französische Geschichtsschreiber und Zeitgenosse Davids II. der Kanzler Gautier von Antiochien berichtet, daß der große Widersacher der Kreuzfahrer, Elgazi, sich vorgenommen hatte, David II. zu schlagen und ihn zu vernichten oder zu unterwerfen, um dann die Koalitionstruppen gegen die Fürstentümer der Kreuzfahrer Antiochia und Jerusalem zu werfen. Nach Professor S. Awalischwili übertreibt Gautier hier die Bedeutung Elgazis in der Bildung der Koalition gegen David II. Die Gründe des Feldzuges gegen David II. seien auch andere. Lassen wir hier Prof. Awalischwili über die Entstehung und den Verlauf dieses Titanenkampfes berichten („Rund um einen Krieg", Paris):

„Das von den Arabern begründete, später von den Türken aufrechterhaltene Emirat von Tiflis und die alte Stadt, deren sich die georgischen Fürsten trotz wiederholter Versuche bis dahin nicht bemächtigen konnten, war nun ringsum von den Stellungen Davids II. umzingelt. Die Absicht des Königs war unzweideutig. Deshalb bestürmten die Bewohner von Tiflis und anderer Orte ihre muselmanischen Nachbarn mit Bitten und agitierten unter ihnen. Und der Schutz dieses Volkes, ja, die Verteidigung im allgemeinen des muselmanischen Transkaukasus gegen die Hegemonie Georgiens wurden den mohammedanischen Fürsten nicht nur von der Sorge um das Prestige, sondern auch von der Absicht der Erhaltung des Einflusses und der Herrschaft im Kaukasus diktiert.

Mußte nicht der in Tauris residierende Sultan Toghrul, der Nachkomme der großen Seldschukenkönige, bei dieser Nachricht an das noch nicht vergessene und nicht einmal so alte Vasallenverhältnis Georgiens denken? Und so bereitete sich in Tauris sozusagen die persische Reaktion — hervorgerufen durch den Aufstieg Georgiens — und dieser Sultan wurde hierin von allen denjenigen Fürsten unterstützt, die ihn als ihren „König der Könige" anerkannten. Wir können noch weitergehen: in der Koalition war — vorübergehend — die Einheit zwischen den seldschukischen Sultanen und ihren Vasallen fast völlig hergestellt. Das Koalitionsmitglied, der „König der Araber", Dobeyss-ibn-Sadaka, wurde als der formale Vertreter des Sultans in Hillas angesehen. Dieser Dobeyss war auch Verbündeter Elgazis in jenem Kriege gewesen, in dem Roger von Antiochia besiegt worden war.

Die Vorbereitung des Kampfes im Kaukasus galt der Erhaltung des von den Mohammedanern Erworbenen und der Vernichtung des Aufstieges Georgiens. Diese Angelegenheit und Bestrebungen erhielten sehr leicht den Anstrich der großen muselmanischen allgemeinen Politik, und deshalb nahm das Bündnis Elgazis den Charakter der Verteidigung des Islams.

Die Politik des Erbauers war: Georgien allmählich, bestimmt und unaufhaltsam zu befreien, das georgische Territorium von den willkürlichen Feinden zu säubern, die alten Grenzen wiederaufzurichten und sein Reich auf dem Boden der kaukasischen Politik zu erweitern. Zu diesem Zweck schuf er eine mächtige Waffe — **das stehende Heer.** Er bedrohte Tiflis direkt. Sobald seine Gegner dies gewahr wurden, dachten sie, daß sie diese Gefahr von sich am besten dadurch abwenden könnten, wenn sie Geor-

gien plötzlich angriffen. Sie gedachten mit vereinten Kräften einen starken Stoß durchzuführen und die begonnene und bereits weit gediehene Arbeit des georgischen Königs mit einem Schlage und endgültig zu vernichten. **Das ist ein ausgezeichnetes Beispiel für einen Präventivkrieg.** — Das Oberkommando lag in den Händen Elgazis.

Über die kriegerischen Operationen selbst sind verschiedenartige Berichte, teils kurz und inhaltreich, teils übertrieben und inhaltlos, vorhanden. Nach Matthäus von Edessa verfügten die Gegner über 600 000 Mann, David II. über 60 000. Nach Gautier war das Verhältnis 800 000 zu 80 000. Wir müssen diese Angaben, sofern sie die Zahl der alliierten Mächte betreffen, als reine Phantasie bezeichnen, da es in Anbetracht der damaligen Zeit und der wirtschaftlichen Möglichkeiten unmöglich war, über eine sechsstellige Heeresmacht auch nur zu sprechen. Eines ist aber unbestritten, daß **diese Schlacht**, an den damaligen Verhältnissen gemessen, eine **militärische Kraftprobe großen Maßstabes** darstellte.

Die hauptsächlichen politischen und militärischen Bestrebungen der Alliierten waren die Vernichtung jener lebendigen Macht, die der Erbauer gerade in den letzten Jahren geschaffen hatte. Um dieses Ziel zu erreichen, war eine rasche, entscheidende, vernichtende Aktion erforderlich. Die Alliierten besaßen hierzu ein Mittel: **mit großen berittenen Heeresmassen den Angriff einheitlich gegen den Feind vorzutragen und durch das Ausmaß und Gewicht dieser Stoßkraft und durch die Wucht des Angriffes den Widerstand des Feindes schon im ersten Ansturm zu brechen.** Gerade deshalb haben sie die beste Reiterei der damaligen Zeit zusammengezogen. **Das war für damals eine berühmte Kriegsmacht;** sie besaß ausgezeichnetes Pferdematerial, hervorgegangen aus der Kreuzung der alten arabischen und innerasiatischen Pferde.

Was vor dem Hauptangriff geschah, ist aus den Quellen nicht klar ersichtlich. Nach dem obenerwähnten Charakter des Krieges zu urteilen, war Elgazi wahrscheinlich sehr eifig bestrebt, die georgisch-kaukasischen Kräfte anzugreifen, und er suchte deshalb eine rasche Entscheidung auf dem Schlachtfelde Karthaliniens herbeizuführen. Aber hierzu war die Auffindung der feindlichen Hauptmacht und dann der Angriff auf sie erforderlich. Das geschah auch am 14. August aber dort, wo dies die **Strategie David's II.** wünschte und unter **solchen Bedingungen**, die dieser für **annehmbar** und **vorteilhaft** hielt. Aus den unklaren Quellen können wir die Folgerung ziehen, daß sich die Georgier hinter starken Stellungen in dichten Wäldern verschanzten, die sie noch mit Barrikaden verstärkten. Daß die Ausarbeitung eines solchen Verteidigungsplanes, der Bau der den lokalen Verhältnissen angepaßten Barrikaden und die Verteidigung gegen die Übermacht des Feindes eine große Organisation, Herbeischaffung großer Arbeitskräfte und zahlreichen Materials voraussetzten, ist leicht verständlich.

Der Verlauf der Schlacht wird wahrscheinlich folgender gewesen sein: die eine wie die andere Seite wußte ganz genau, wo sich die Hauptmacht des Gegners befand. Als sich die Kavallerie von Elgazi Toghrul-Dobeyss auf freiem Felde in Schlachtreihen zu formieren begann, schickte der König eine kleine Elitetruppe vor, um mit der Vorhut des Feindes ein Geplänkel herbeizuführen, dann durch plötzliche Umkehr die vorderste Schlachtreihe Elgazis in Unordnung zu bringen und die Hauptmacht der Feinde in eine zweideutige Lage zu versetzen. Als der Feind an verschiedenen Stellen Barrikaden vorfand, mußte er, zur Abwendung dieser Gefahr, seinen Plan vollkommen umstoßen, Inzwischen aber griff der König — diesen Augenblick der allgemeinen Verwirrung ausnutzend — die Kavallerie Elgazis mit seiner Hauptmacht an. Eine furchtbare Schlacht entbrannte. **Die gesamte Macht des georgischen Reiches**, die Krieger seiner Verbündeten Tscherkessen und Schirwanen, und **das eigene königliche stehende Heer prallten hier mit der besten Reiterei Vorderasiens zusammen. Hier rangen die tapfersten Ritter aus beiden Lagern miteinander, und ganze Heere maßen in furchtbarem Handgemenge ihre Kräfte.** Das Hauptträffen scheint nicht lange gedauert zu haben. **Die Koalitionskräfte wurden vernichtend geschlagen.** Als man die geschlagenen Alliierten sich nach Tiflis zerstreuen hatten — vielleicht in verhältnismäßig guter Ordnung — mußte die Hauptoperation des Feldherrn David begonnen haben, welche die wahre Disziplin und hohe Organisation seiner Armee bestätigte. **Nun war der georgische Herrscher an der Reihe, an die Vernichtung der lebendigen Kräfte der Feinde zu denken.** Er befahl deshalb die Verfolgung der fliehenden Reiterei Elgazis. Diese Verfolgung dauerte volle acht Tage und endete mit fast völliger Vernichtung des Gegners. Daß die königlichen Verfolger sehr zahlreich, „ausgezeichnet berittten" und außerordentlich kriegstüchtig gewesen sein müssen, ist einleuchtend.

Der Sieg der Georgier bei Didgori war nicht nur ein großer taktischer Erfolg, sondern auch eine bis zum Ende glänzend durchgeführte militärische Handlung. Die Kräfte der Gegner und selbst ihre Koalition fielen auseinander. Es muß ausdrücklich bemerkt werden, daß der König bei seinen Operationen Tiflis ganz beiseite ließ. Die mit dem Ziel der völligen Vernichtung des Gegners durchgeführte Operation und gleichzeitig das Beiseitelassen von Tiflis, von jenem Tiflis, das seit Jahrhunderten außerhalb Georgiens sich in fremden Händen befand und den Gegenstand der Sehnsucht so vieler Generationen dargestellt hatte, das waren in diesem Kriege ganz besonders bemerkenswert, **ein Merkmal der wahren Strategie und der politischen Klugheit.** Man schob die Einnahme von Tiflis so lange hinaus, bis man das Ziel dieses Krieges erreicht hatte. Nach völliger Vernichtung der Gegner aber fiel Tiflis dem georgischen Volke und seinem Könige in die Hände (122). Durch diese Eroberung erwarb Georgien wieder die Metropole wieder, nunmehr das Zentrum der Verwaltung und Führung der kaukasischen Angelegenheiten."

Soweit über den großen Strategen David II. Aber auch als Staatsmann steht David der Erbauer in der Geschichte Georgiens einzigartig da. Der Kaukasus bildete in der Geschichte und bildet auch heute noch das Hauptproblem Osteuropas. Die Lösung dieses Problems wird aber besonders für das Schicksal Rußlands entscheidend sein. Georgien und der Kaukasus bildeten durch ihre ermeßlichen Bodenschätze Machtfaktoren, die nicht nur in der Weltwirtschaft eine bedeutende Rolle spielen, sondern auch die Weltpolitik fühlbar beeinflussen. Das zaristische Rußland hat es nicht verstanden, dieses Problem befriedigend zu lösen. Auch von heutigen Machthabern wird in dieser Frage nicht anders verfahren. So lange sich aber dieser Zustand nicht ändert, wird der Kaukasus stets einen Konfliktstoff in sich bergen, der die Welt niemals zur Ruhe kommen lassen kann. Deshalb wird es für die Außenstehenden, für Rußland sowohl, als auch für die übrige Welt, außerordentlich wichtig sein, wie dieses kaukasische Problem gelöst werden wird. Die Welt muß zur Frage, wie der Kaukasus in Zukunft gestaltet werden soll, d. h. ob er ein geeinter starker Bund oder ein zersplitterites Staatengebilde darstellen soll, Stellung nehmen.

„Den Kaukasus scheint gleichsam die Natur selbst zwischen Europa und Asien als Damm gegen Völkerfluten aufgerichtet zu haben. An ihm haben einst die Waffen des Kyros und des Alexander ihre Grenzen gefunden", schreibt der berühmte deutsche Gelehrte und Geschichtschreiber Prof. Theodor Mommsen in seiner „römischen Geschichte".

Seit undenklichen Zeiten ist es der Traum der kaukasischen Völker gewesen, ungeachtet der Verschiedenheit der rassischen Abstammung, der Kultur und Religion, einen großen geeinten Block gegen den von außen ansürmenden Feind zu bilden. Im Altertum begegnen wir dem Begriff Kaukasus bei den Griechen, ja selbst bei den Assyrern. Die Legenden von Jason (goldenes Vließ), Medea und Prometheus künden uns sowohl von der politischen als auch von der wirtschaftlichen Bedeutung des Kaukasus. All' die großen Eroberervölker trachteten danach, den Kaukasus zu unterwerfen. Der große römische Feldherr Pompeius hat die strategische Bedeutung des Kaukasus gegen die Fluten der Skyten und anderer Völkerschaften erkannt und mit aller Macht die Eroberung dieses natürlichen Walles betrieben. Rom wurde zum Wächter der berühmten kaukasischen Pforte gegen die Einfälle der „Gog und Magog" (damalige Bezeichnung für die Barbaren aus dem Norden). Zu jenen Zeiten war der Kaukasus schon in viele kleine Fürstentümer zersplittert. Die Einigung der georgischen Stämme im Kaukasus unter einem Zepter erfolgte bereits im 4. Jahrhundert vor Christi Geburt. Die eigentliche Einigung des gesamten Kaukasus gelang aber erst dem genialen georgischen Monarchen David II. dem Erbauer.

Der König der Georgier und der Abchasen David II. galt auch als König der Armenier, und das mit Recht; hatte doch kein Geringerer als der armenische Historiker **Matthäus von Edessa** behauptet, daß **„das Armeniertum sich um David sammelte. David war ein Heiliger, Rechtgläubiger, ein großer Wohltäter und gerechter Richter. Für die Armenier gründete er in Georgien die Stadt Kori (Gori), wo er viele Kirchen und Klöster baute. Er gab unserem Stamme jeden Trost und jede Erleichterung."** Der große armenische Gelehrte und geistlicher Würdenträger **Wardan der Große** schreibt in seinen Erinnerungen: **„David hatte keinerlei Abscheu vor der armenischen Liturgie und Kirche: er beugte des öftern sein Haupt und bat um unseren Segen."**

In der Tat wurde die geschichtliche Existenz der Armenier auf ihrem eigenen Erblande in der Form weitergeführt, daß ihre Provinzen Georgien einverleibt wurden. Zweifellos hat der Umstand, daß die Georgier Christen waren, die freiwillige Verbindung der armenischen Landesteile mit Georgien erleichtert. Dieses aus der Notwendigkeit und auch aus freiem Willen heraus geborene „Vasallentum" der armenischen Landesteile stellt eine der vielen Wesensarten dieses Georgiens und die Ursache seiner vielseitigen Machtentfaltung dar.

War David der Erbauer auch Beschützer der Armenier, so war er ebenso — wie uns dieses selbst die muselmanischen Geschichtschreiber bezeugen — ein kluger Herrscher über jene Volksteile seines Reiches, die sich zum Islam bekannten. Der mohammedanische Geschichtschreiber und Chronist Al-Ain schreibt hierüber folgendes:

„Die Muselmanen baten David, daß es den Christen nicht erlaubt sein sollte, das Bad mit den Muselmanen zusammen zu betreten, und daß es den „Giauren" (mohammedanisches Schimpfwort für die Christen) verboten werden solle, auf die Muselmanen zu schimpfen. David erfüllte alle diese Wünsche, Tagtäglich besuchte David zusammen mit seinem Sohne Dimitri die Hauptmoschee der Mohammedaner und hörte dort das Königsgebet und selbst das Vorlesen des Korans an. David war sehr freigiebig den Katips und den Muezzins gegenüber. Er baute für fremde Stämme Karawansernien, und Wohnhäuser für Prediger, Mönche und Dichter, denen er Subsidien zahlte. Wenn jemand Tiflis zu verlassen wünschte, fand er beim Könige offenes Herz und weitgreifendste Unterstützung, selbst pekuniärer Art. **David behandelte die Muselmanen mit mehr Achtung als die muselmanischen Fürsten es taten."** Das hervorragende Mäzenatentum Davids gegenüber dem muselmanischen Kulturleben, die große Beachtung und Verehrung ihres Glaubens, alles das zeigt nicht nur die hohe Gesinnung des Herrschers, sondern es war auch eine umsichtige Politik, wie es einem Monarchen von dem Format Davids II. geziemte. Sie bedeutete einerseits eine Rücksichtnahme auf seine mohammedanischen Untertanen, andererseits aber trug sie dazu bei, den Einfluß und die Souveränität seines Namens im Ostkaukasus zu verbreiten und zu festigen. Die Annäherung an Schirwanschah, dem er seine Tochter Thamara zur Frau gab, ist eines der Merkmale dieser Richtlinie. Trotz des großen Gegensatzes zwischen Christentum und Islam, war die Einbeziehung Schirwanschahs in den Plan der Einigung der kaukasischen Völker unter Führung und Oberhoheit des geogrischen Fürstengeschlechts der Bagrationen für den Bestand des Kaukasus lebensnotwendig und deshalb hat der Erbauer auch hierzu den Grundstein gelegt. Auch zu den nordkaukasischen Nachbarn unterhielt David II. beste freundschaftliche Beziehungen. Er ging sogar so weit, daß er diese Völkerschaften in seine Dienste stellte, indem er beispielsweise die Kiwtschaken in das Land hereinrief und aus ihnen ein stehendes Heer bildete.

„Diese Großzügigkeit und Langmut hat David gerade zu jener Zeit bewiesen, als er, ein siegumrauschter Feldherr, in seinem Lande die volle Herrschaft übernahm. Sein ehrwürdiges und geblidtes Handeln können demnach nur seinem großzügigen Herzen und Geiste zugeschrieben werden. **Ein entschiedener und mächtiger Verteidiger und Anhänger seiner Nation, ein tiefgläubiger Christ, achtete David der Erbauer auch andere Nationalitäten und andere Religionen.** Kann man von einem Manne des 12. Jahrhunderts mehr Großzügigkeit verlangen, da uns heute ein Gladstone — am Ausgang des 19. Jahrhunderts — als ein Wunder erscheint! Eine solche großzügige Natur belebt ein Volk; einen solchen Mann zu vergessen, muß einem Volke, aus dem er hervorgingt, als Todsünde angerechnet werden. — Ein georgisches Sprichwort sagt mit Recht: **„Ein Mensch muß zwei Namen haben, einen, den er auf der Welt zurücklassen kann, und den anderen, den er mit ins Jenseits hinübernimmt."** Dieses Testament des georgischen Volkes hat keiner so vollkommen erfüllt, wie gerade David II. Er hinterließ hier den Namen des **„Erbauers"**, mitgenommen aber hat er den Namen einer großzügigen Natur und die Gloriole eines mit Ehren geschmückten Heiligen." (Ilia Fürst Tschawtschawadze.)

Durch die Verwirklichung der kaukasischen Einigung übernahm David II. im Kaukasus die Erbschaft der großen Eroberervölker — der Römer und Perser. Er war zum Wächter der berühmten „Darjalpforte" geworden, die er nach Belieben dem freien Verkehr öffnete oder schloß. Kurzum, die freundschaftliche Regelung der kaukasischen Einigungsfrage bildete den Hauptgegenstand der Staatspolitik dieses genialen Monarchen. Seine nordkaukasische Politik war auch deshalb ein Meisterwerk seiner staatspolitischen Tätigkeit. Diese drei Dinge umfassen das System der kaukasischen Politik der georgischen Könige, ganz besonders aber Davids des Großen. Durch kluge Anwendung dieses Mittels erlebte Georgien die beste und schönste Ära seiner Geschichte.

Von den breiten Fahrwegen des Weltgeschehens abseits gelegen, unterhielt Georgien wenig Beziehungen zum Abendlande. Doch in der Hand des genialen Davids stieg es zu solch einem Höhepunkt an Macht und Ansehen, daß selbst die abendländische Welt und die Kreuzfahrer ihre ganze Hoffnung im Kampfe gegen die Ungläubigen auf das mächtige, christliche Reich Davids II. gründeten. **Als im Jahre 1125 dieser**

große Herrscher seine Augen für immer schloß, hinterließ er seinen Erben ein großes Reich, ein lebensprühendes Volk — besser gesagt Völker — und das wertvollste Talent, die politische Weisheit, die komplizierte und vollkommene Lehre der Staatskunst.

Die dankbare georgische Kirche sprach diesen genialen Monarchen heilig.

„Die Heiligsprechung eines großen Feldherrn und Staatskämpfers charakterisiert die Ideenrichtung der damaligen Zeit. Vergleicht man sein Lob durch die Georgier mit den armenischen Stimmen, die ihn aufrichtig in Lobgesängen verherrlichen, und mit seiner Verherrlichung durch die Mohammedaner, die in überschwänglichen Ausdrücken von seinen häufigen Besuchen der muselmanischen Gottesdienste in den Moscheen berichten, dann denkt man unwillkürlich daran, daß **dieser König,** der wahrhafte Thronerbe des großen David Kuropalati, **der geborene Führer der Völker,** nichtachtend dessen, was er in seinem Innersten fühlte, **der wahre Vorläufer jener Georgier war,** die mit dem tiefen Glauben und dem Wehschmerz eine über die religiöse Einseitigkeit hinausstehende Seele verbanden, jener Georgier, aus deren Mitte und für welche später „Der Mann im Pantherfell" geschrieben wurde." (s. Prof. S. Awalischwili: „Rund um einen Krieg".)

Mit dem Einfall der Mongolen zerfiel die kaukasische Einheit, um — so schien es wenigstens — nie wieder aufzuerstehen. Die späteren Versuche der georgischen Könige, diese Einigung herbeizuführen, mißlangen einmal wegen der Uneinigkeit im Inneren selbst, dann aber wegen des äußeren politischen Geschehens. Selbst dem mächtigen und genialen Monarchen und Strategen Heraklius II. (1744 bis 1798) ist es nicht gelungen, die kaukasische Einheit in alter Form wiederherzustellen.

Der Kaukasus hat im Leben Rußlands eine sehr wichtige Rolle gespielt, sowohl in politischer als auch in strategischer und wirtschaftlicher Hinsicht. Der Kaukasus war unter dem Zaren stets ein Unruheherd, das Zentrum der antirussischen Bewegung, des antirussischen Kampfes. Heute ist der Kaukasus mehr denn je der geistige Träger dieses Kampfes gegen die roten Gewalthaber. Er ist das Zentrum der nationalen Freiheitsbewegung, die Seele des antibolschewistischen Kampfes, und um dieses Zentrum scharen sich andere nationale Strömungen und Bewegungen, die heute das Unglück haben ebenfalls unter dem roten Joche zu seufzen. So wie der Kaukasus den Sturz des zaristischen Rußlands vorbereitete, so spielt er heute auch im Kampfe der Nationalitäten gegen Moskau die ausschlaggebende Rolle. Als Georgien 1921 von den roten Truppen erobert worden war, soll Lenin gesagt haben: **„Georgien wird einmal Sowjetrußland zum Verhängnis werden!"** Dieser Ausspruch wollen wir dahin berichtigen und erweitern, daß nicht nur Georgien, sondern der gesamte Kaukasus dem roten Moskau zum Verhängnis werden. Die zivilisierte Welt muß dieser Tatsache Rechnung tragen. Sie muß, wenn sie die Zivilisation und den Fortschritt vor der bolschewistischen Überflutung retten will, diesen Kampf des nationalen Kaukasus und der mit ihm verbündeten anderen nationalen Bewegungen gegen Moskau unterstützen. Der Kaukasus ist ein Bollwerk der westlichen Zivilisation gegen den Bolschewismus, er ist der Vorposten Europas und der Menschheit gegen die kommunistische Irrlehre. Fällt der Kaukasus und trägt Moskau über die Idee der Nationalitäten den Sieg davon, dann würde das für den Frieden der Welt die größte Gefahr bedeuten, die je bestanden hat. Der Kampf des Kaukasus ist also nicht nur ein Kampf für die Selbstständigkeit seiner einzelnen Völker, sondern er ist auch der Kampf zur Verteidigung und Erhaltung der westlichen Zivilisation und Kultur. Die Kaukasusvölker haben den Kampf begonnen und sind fest entschlossen, das hohe Ziel der kaukasischen Einigung, das ihnen der geniale Geist des großen David über die Jahrhunderte zum Verwirklichen machte, zu erreichen und diese große Sehnsucht aller Kaukasier zu verwirklichen.

უფიფერი ზლისთვეი

ეფო ჩვენი დამოუკიდებლობის უკანასკნელი ღამე. მხედრად წვრილი და მშრალი თოფელი. იდგა სიჩუმე. ელდა — ნაცემი ტფილისი, ეტიანი და დამუქებული ელდად თავის ბედს.

დილით, ამრასკენ, სათის ათზე, ეოველის გზით დაეშვა ფა შემოგვარა ყაზბანი ინაზა, და დაიწყო ჩვენს სამშობლოში რუსის მეორე მატონობა.

არასაერის ტფილისი ამ გულისდადაკრეფილი თავის მბერის არ ზეხედვნია, ზარმაზანი ბეკეტ, თოფთა ეარილი, ხელარსოფელი, სისხლითა გაფეკუნალი ბრძოლა ეოველ ეოველ ეამაზეში ეამაზეში — ამე ხედვნიდა შემოსეულთა ჩვენი ფედა-ქალაქი.

ახლა კი სიჩუმე, შეშბრალი, სამარისეული სიჩუმე . . .

რათ არის ასეთი ცვლილება, რამ გიოგანება ამ ძველ ეარის ბეკეტიანეთი ნეზისაკენა, მოქმედების ეუნაო, ბატონობის სეეერეთი?

ეს ინტაგრამ, რომ ბეკეტლილია ბედეარსრანა, ეველად ტფილისის ბრძანებლობაეა ქართელი ხელისეეეეუნა, მისი ეეეიანელი და მოსიეეკარეელ. ისინი ლოხანა და ფასის მეეიდნენ, მეეალი ხალქართელთა ეზნი, ქართეელი ღმერთის მსაზოერ, მას სათაეეი ეუდვა ეენის ბაბეონ და ეენისაეე მოსა, ეუნნაეეი მსაეეელი და ეზნეეეენ, სარდალი და მოეენიაეე ეეეეიანა, ხომ ეოველ ეენეეეე

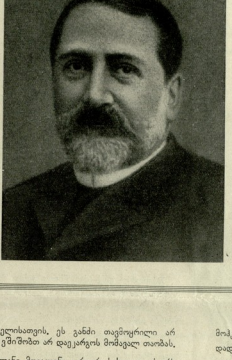
ილია ჭავჭავაძე

100 წლისთავის გამო.

Zum bevorstehenden 100. Geburtstage des berühmten georgischen Dichters und politischen Führer des Volkes, Fürst

I. Tschawtschawadze

1837—1937



ალარ მახსოვს როგორ მივედი ბიბანზე. შეველ საწერო ოთახში, თოფი ელდელთან შეკიდეს და ბიერეული, არ ვიცოდი რა მექმა, ბოლოს-ბოლოს ფეხი ფეხზედ ავიდინეთ ოჯახური ლაპარაკი. კიცმა ყური დამიდგა და ფიქრად მიბასრეთ: „ოქვენ წყალთა, ბაღალეზზა ხარ, მე კი მოხეცეზეული ეარ და რემს ტყილის არ მიეშოდეზი, თანაც ეზნი სიეოცხლე ალა რადად ღირს აწი-“.

მეორე თე ზესამე ფიდან ეს ამბოიანი ადამიანი ეეჩუენი ოდეა თავის ლოგიზზეკა. -ოქელმა მოქალაქემ ეარ ალბანა ბინი ქალაქის დამბარა და ეა სიეოცხლეზე ხელი ალი.

ბაღიდეი. ეეჩი ეტლი ალაისად სარანდა, ეგელ რეკოიელეთ გამზარეზე ალ ბაგიხედედ სანახლისაკენ. დაეინაზე, მიდოიდა ცხენისანთა ამტარა რაზმი, ეჩინ მეთაეური, ბინა უკან ზეყვალ-ზეყვალად 6 თე 7 კაცეკ, ნამდვილნი, დამალალ, ეოოქალზეეეანთ ფაფაეზანთ, რომ მიმიახლო

ეიდან გაიარა შემდეგი სამხსნელი გზა: თელავის სასწავლებელი, ალექსანდრეს-ტფილისის სემინარია, ეროვნული სამსახურები სამხედროო სემინარია, ეს უკანასკნელი მან დასრულა 1883 წელს.

პირველად ეიდ გაამწესეს ერწოში ტოლათხილვილში მასწავლებლად. ორი წლის შემდეგ დაინიშნეს ალილატკერ მიზეზის გამო, იქ დრო ტფილისშიც ცხოვრება მინი ეფერნის ძმა ეკიორე, რომელსაც ალილატკერი მიზეზების გამო დაატოვებინეს სასწავლებელი, ეიორიკიძ ძმა ეკიორეი ითავისა, ბუტიროსტეფანეი ეიდ ბეგიდან ფუნეერსტატენ თავისიოფვალ მსგზეულ, მაგრამ დიდხანს ვერ დაყოფ რუეეფში, სამშობლოდ ანდამანდილი მიიზიდა, მიდიოდ ქართლს, სადაც კერძო ოჯახში-ამოლაბერთანაა ალმზრდელად და მასწავლებლად დადგა. აქ შეეფიზეა ეესიამოვნება: მოზარდ შეეიარან ხალი ბაიროვა, რის ვამიე ეე ადგილი მიატოვა. გადადგა ხალ ოდიდ ფიდიოფიდ-მასწავლის ამლოდ, სადაც ფიიმაზსა სკოლაში მასწავლეეფთან, აქაც მოალუბანს ფაიროა. ბეიეგმ ზაეეფ ფუმეეფის-სოფელ ჩარგალეთში, სადაც დაიბადა 1861 წელს, აქ შეეფდა სამეურნეო მეუბნიას, თანაც ხალიჩრიას ბოყოო ხელი. ეესმერეფიდა გამსაკეთერებით ეიიეეე

DIGITIZED BY
NAPLES PALACE
PRESS

დიდი ისტორიული მნიშვნელობის ამბავი.

7 მარტს საგანგებად მოწვეულ რიხსტაგში რიხსკანცლერმა და ბელადმა ადოლფ ჰიტლერმა ლონდონსა და სიტყვა წარმოსთქვა და ფალესაცოდნელი ბეჭერსფილმი გამოაქვეყნა, ოთხ სიტყვაში ეკრძალოს ეკრძალოს ერთ ანაკეცადაც ეერანაოს ხელშეკრულებისა და ლოკარნის პაქტზე და ალიარა: ეზეთა მოიხსნა დასალთის პოლიტიკა და დამაკრავს ერთა მორის ნამდვილი თანამშრომლობა. საბჭოთა ელჩრის ბარონ ბალაბინს. რიხსტაგზეს ბრძანა: „ეგ ეარს ეამბობ თანამშრომლობაზე ორ ერეფთან, არამედ „ბოლშევიზმთან, რო

ქრისტიანობა

საქართველოში.

(დასასრული)

თუ დავეთ აღმშენებელი საქართველოს სიდიადის დამფუძნებელი ოქრო იქნეს აღიარებული, სამაგალითო თამარ დედოფალი, რომელსაც ჩვენში მეფეს და არა დედოფალს ეწოდებენ, განხორციელებულა ყველა იმისა, რისაც მხლილი და მხლილი შეეძლო ერს ბოლოდროინდელ, კულტურული და საოჯახიერებრივ დარგში იამყოფა.

თამარი დიდი იყო როგორც მეფედ, დიდი როგორც კულტურის ხელის შემწეობაში, დიდი როგორც წმინდანი, მსოფლიო ისტორიაში ერ მოიპოვა ისეთი ქმეფის ფა ქალის ოდენი, რომელიც თამარს შეედრებოდაც.

მეფედ ნაბეჭდები ამბობდენ, რომ მას ეშმაკთან ბერძენი ეგებრნი და მხლილ ამის წყალობით შეიძინა ოდენ ამბავი ამ ეშმაკეულ ბერძენ ოდენ ამ ეშმაკეულ ბერძენ ... ამბიანმა ოდენ ... ...